

Politik und Geistesleben der Ungarn in Wien 1918—1924*

Ein Beitrag zur Geschichte der Ungarn in Wien

»Wien ist viel mehr die Heimat des
ungarischen Geistes, als Budapest.«
(Bécsi Magyar Újság, 20. August 1920)

Die Geschichte des verhältnismäßig kleinen, aber überaus wichtigen Zeitraumes der ungarischen Geschichte von Ende 1918 bis Anfang 1924 wurde vielfach erforscht und aufgearbeitet. Was jedoch die Wiener ungarische Emigration dieser Jahre betrifft, blieb diese für die ungarische Geschichtsschreibung immer nur eine Randerscheinung und Kuriosität. Das einzig größere Werk der Zwischenkriegszeit, Elemér Mályusz' »*Sturm auf Ungarn. Volkskommissäre und Genossen im Auslande*« (München 1931) ist äußerst tendenziös, verfolgt politische Ziele und kann nicht als verlässliche Materialsammlung betrachtet werden. Die Daten, Angaben und zeitgenössischen Quellen spielen in diesem Werk eine untergeordnete Rolle, etwa wie in einem politischen Streit- oder Leitartikel. Für die parteigebundene kommunistische Geschichtsschreibung wiederum galt dieses Thema eine zeitlang als Schandfleck der Parteigeschichte und war daher tabu. Infolge der Heroisierung der Frühzeit des Kommunismus in Ungarn empfand man es auch sichtlich als peinlich, daß die ungarischen Kommunisten in Wien höchstens unangenehm aufgefallen waren, während die anderen Gruppen politische Persönlichkeiten, Konzeptionen und produktive Arbeit haben aufweisen können. Die Gründe, weshalb die zeitgenössischen Historiker eine Würdigung der Wiener ungarischen Emigration unterließen, sind wohl vielfältig und reichen sicher in die politische Lage des heutigen Ungarns hinein; Tatsache bleibt, daß eine eingehende Schilderung dieses Gegenstandsbereiches bis heute fehlt. Wie György Litván, Verfasser einer 1984 erschienenen Studie über »Richtungen und Diskussionen in der Wiener ungarischen Emigration« bemerkt¹, nehmen selbst »die Arbeiten der letzten Zeit kaum Kenntnis von der Emigration«, so daß »wir ein bruchstückhaftes und unglaublich widerspruchsvolles Bild« von diesem Zeitpunkt der ungarischen Geschichte haben². Litván weist darauf hin, daß das Einsammeln des Quellenmaterials noch immer als Aufgabe ausstünde, umso mehr, da die Memoirenliteratur — die man noch am ehesten kennt — zu unzuverlässig sei oder lediglich literarischen Wert habe³. Er selbst gibt jedoch in seinem Aufsatz — mit dem vielversprechenden Titel — keine zusammenfassende Darstellung, sondern greift lediglich die politischen Beziehungen zwischen dem Staatspräsidenten des republi-

* Die Forschungsarbeiten zu dieser Studie wurden aus den Förderungsmitteln des Kulturamtes der Stadt Wien unterstützt.

¹ In: *A két világháború közötti Magyarországról* (Hrsg. Lackó, Miklós). Budapest 1984, S. 183—222.

² ebd. S. 183.

³ ebd. S. 185.

kanischen Ungarn, Mihály Károlyi und dem Führer der Radikalen Partei, Oszkár Jászi heraus, und bearbeitet fast ausschließlich deren Briefwechsel, sowie den Jászi-Nachlaß. Angesichts dieser Lücke der ungarischen Geschichtsforschung kann behauptet werden, daß die hier vorliegende Arbeit ein wenigstens zum Teil unerforschtes Gebiet beschreitet. Sie erhebt zwar keinen Anspruch auf Vollständigkeit — dazu wären jahrelange Quellenstudien auch in ungarischen Archiven und Bibliotheken notwendig —, versucht aber anhand des in Wien zugänglichen Quellenmaterials einen Überblick der Politik und des Kulturlebens der ersten Jahre der ungarischen Emigration in einer möglichst unparteiischen Einstellung zu geben. Dabei wird sowohl auf die großen Zusammenhänge, als auch auf interessante Details Rücksicht genommen, so daß auch einem Außenstehenden, einem Nicht-Ungarn, — hoffentlich — ohne größere Mühe Einblick in die Vergangenheit einer fremden Gruppe oder Kolonie gewährt wird, welche Vergangenheit aber zur Geschichte unserer österreichischen Hauptstadt gehört.

Der historische Hintergrund

Die revolutionären Ereignisse der Jahre 1918—1919 in Ungarn lösten einen Flüchtlingsstrom aus, und Österreich wurde — nicht das erste, auch nicht das letzte Mal in der Geschichte — Asyl- und Verfolgungsland für viele politisch Bedrohte und Verfolgte aus dem östlichen Nachbarland. Das bedeutet jedoch nicht, daß in unserem Jahrhundert erst infolge dieser Prozesse Ungarn nach Österreich übersiedelten. Als die politischen Flüchtlinge der Revolutionen und der Gegenrevolution in Wien ankamen, fanden sie bereits eine ungarische Kolonie vor, Aristokraten, hochrangige und kleine Beamte, sowie Geschäfts- und Theaterleute, aber auch einfache Arbeiter, die von den vielfältigen Möglichkeiten der Donaumetropole angelockt, ihr Glück hier versuchen wollten. Vilmos Böhm, der prominente sozialdemokratische Politiker (während der Räterepublik Volkskommissar für Landesverteidigung) schätzte die Zahl allein der ungarischen Facharbeiter in Österreich in seiner Rede anlässlich des ungarischen Gewerkschaftskongresses im Mai 1918 auf 26.000⁴. Wien war ja Hauptstadt der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, d. h. auch für die Ungarn, wenn auch nicht unbedingt gefühlsmäßig, manchmal sogar wider Willen, jedenfalls aber in administrativem Sinne, mit allen Vorteilen und mit der Vitalität eines Verwaltungszentrums des 52 Millionen-Reiches. Einige Ministerien und mehrere Institutionen führten ungarische Abteilungen, von denen viele auch nach dem Krieg noch tätig waren und in erster Linie an der Liquidierung der gemeinsamen Güter bzw. Angelegenheiten arbeiteten. Die Revolutionsjahre bedeuteten ohne Zweifel eine wichtige Zäsur auch im Leben der Ungarn in Wien.

Als die Österreichisch-Ungarische Monarchie sich aufgelöst hatte, kehrten viele Ungarn — wie die Offiziere in Theodor Csokors symbolhaftem Drama *3. November 1918* — in ihre Heimat zurück. Man muß

⁴ *Népszava*, 26. Mai 1918.

sich allerdings vor Augen halten, daß gerade um diese Zeit die sogenannte bürgerliche Revolution in Ungarn stattfand, die ihrerseits — abgesehen von den hochgespielten politischen Tendenzen — allein durch die Turbulenz der Umwälzung wiederum einige Bevölkerungsschichten abschreckte bzw. auf die im Ausland lebenden Ungarn nicht unbedingt einladend wirkte. Als dann die bürgerlichen Kräfte des Landes unter Graf Mihály Károlyi (zuerst Regierungschef, später Präsident der Republik) vor allem wegen außenpolitischer Gründe (Vix-Note) scheiterten, wurde am 21. März 1919 die Räterepublik ausgerufen und damit eine unerhörte Radikalisierung ausgelöst. Infolge dieser Ereignisse nahm die Emigration von mehreren ungarischen Politikern, Aristokraten, Offizieren, Großgrundbesitzern, Unternehmern, aber auch kirchlichen Personen (durchwegs Ordensfrauen)⁵ und einfachen Bürgern ihren Anfang. Die heutigen Publikationen kommunistischer Historiker schreiben über »massenhafte Flucht aus Ungarn« und über eine »neue Völkerwanderung«⁶. Unter den prominenten Politikern, die nach der Machtübernahme der Kommunisten und Ausrufung der Proletarischen Diktatur nach Wien übersiedelten, befanden sich Oszkár Jászi, Führer der Radikalen, Minister für Nationalitätenfragen in der Revolutionsregierung Mihály Károlyis, Pál Szende, ebenfalls Mitglied des Károlyi-Kabinetts, Gustav Gratz, früher Weggefährte von Jászi, später liberal-konservativer Politiker, Botschafter in Wien, 1921 Außenminister Ungarns, weiter zahlreiche konservative Politiker, wie Gyula Andrassy, Albert Apponyi, István Bethlen, Gyula Gömbös, Pál Teleki, die jedoch kurz nach Ende der 133 Tage währenden Räterepublik (einige aus ihrem Kreis bereits früher) wiederum nach Ungarn zurückkehrten. Einen Tag nach der Ausrufung der Proletarischen Diktatur erschien am 22. März 1919 in Wien die kurzlebige konservative Zeitung *Bécsi Magyar Futár* (Wiener Ungarischer Kurier), und am 12. April entstand das Antibolschewistische Komitee (ABC = Antibolsevista Comité) im Schönborn-Palais⁷ unter der Leitung des späteren Ministerpräsidenten István Bethlen mit dem Ziel, die bolschewistische Herrschaft in Ungarn zu stürzen. Die österreichische Koalitionsregierung (mit sozialdemokratischer Parlamentsmehrheit) ließ diese Tätigkeiten umso mehr zu, da sie ungen zur Kenntnis nahm, daß die auf die Sowjetrepublik hin orientierten österreichischen Kommunisten durch die Gründung der ungarischen und (im April 1919) bayerischen Räterepublik neue Impulse erhielten⁸. Mitte Juni 1919 wurden führende österreichische Kommunisten verhaftet und die »putschartigen«

⁵ Darunter befanden sich viele Klosterschwestern mit österreichischer Staatsbürgerschaft. Die ungarischen Zeitungen berichteten am 10. und 11. Mai 1919 darüber, daß 1850 kirchliche Personen am 10. Mai mit dem Sonderzug Ungarn verlassen haben. Vgl. z. B. *Az Újság*, 11. Mai 1919.

⁶ Koncsek, László: *A renngassei összeesküvés*. Budapest 1959, S. 23.

⁷ Das Werk *Ausztria és a magyarországi Tanácsköztársaság* von Gábor Sándorné (Budapest 1969) behauptet, es sei nicht das Schönborn, sondern das Wenckheim-Palais. (S. 262). Vgl. Groner, Richard: *Wien wie es war*. 5. Aufl. Wien 1965, S. 507 und 501. (Schlegelhof).

⁸ Vgl. Vörnlé, János: *A bécsi magyar komité munkássága*. In: Gratz, Gusztáv: *A bolsevizmus Magyarországon*. Budapest 1921, S. 793—811.

kommunistischen Aktionen niedergeschlagen⁹. Als dann Ende Juli die Gefahr drohte, die ungarischen Kommunisten könnten nach Österreich flüchten, wurde in Erinnerung gerufen, daß die Verordnung des Innenministeriums vom 26. Juni 1919¹⁰ »jene ungarischen Staatsangehörigen, welche nicht seit dem 1. März d. J. ihren ständigen Wohnsitz in Deutschösterreich haben«, des Landes verweise¹¹. Albert Sever, Landeshauptmann von Nieder-Österreich macht noch im November 1919 in seiner Erklärung darauf aufmerksam, daß die Ausweisungsverordnung ihre Gültigkeit nicht verloren hätte und vollstreckt werde¹². Allerdings betraf diese Verordnung auch die nicht-kommunistische Emigration.

Der Sturz der Räterepublik am 1. August löste eine neuerliche Flüchtlingswelle aus. Diesmal flohen die Kommunisten, später deren Anhänger und Sympathisanten, mitunter einfache Arbeiter, aber auch Sozialdemokraten und andere republikanische Politiker, Schriftsteller und Künstler, die nun annehmen mußten, sie würden von den gegenrevolutionären Kräften auch dann zur Verantwortung gezogen, wenn sie zwar die kommunistische Herrschaft ablehnten, aber für soziale und kulturelle Reformen eintraten. Die Zahl der Ungarn in Wien wurde Ende 1919 auf mehr als hunderttausend geschätzt, davon dürfte jedoch wahrscheinlich nur ein Bruchteil als Flüchtling gegolten haben¹³. Auch die heutigen historischen Darstellungen sprechen von hunderttausend Ungarn, »die vor dem weißen Terror ins Ausland geflüchtet sind¹⁴.«

Die neue (vorerst rein gewerkschaftliche) ungarische Regierung nach dem Sturz der Proletarietdiktatur hatte die Aufnahme der kommunistischen Politiker durch Deutschösterreich auf diplomatischem Wege mit der Regierung in Wien ausgehandelt. Den ungarischen Volkskommissären, ihren Familienmitgliedern und Anhängern wurde vorübergehend Asylrecht gewährt, zugleich aber die Internierung »im Interesse ihrer persönlichen Sicherheit« angeordnet. Die führenden Kommunisten reisten in Bruck (Királyhida) mit zwei Sonderzügen, ferner mit fahrplanmäßigen Zügen an. Unter ihnen befanden sich auch Béla Kun, Jenő Landler, József Pogány und Jenő Varga. Viele gelangten illegal über die Grenze, ein jeder konnte nach Österreich kommen, der erklärte, er sei verfolgt oder fühle sich durch die neue politische Lage in Ungarn bedroht. Die Haltung der österreichischen Regierung hat das Leben mehrerer Politiker der Räterepublik gerettet¹⁵. Eine Ausnahme bildet der Fall des Volkskommissars

⁹ Zöllner, Erich: *Geschichte Österreichs*. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Aufl. Wien 1970, S. 493.

¹⁰ Zahl: 23.475

¹¹ *Wiener Zeitung*, 1. August 1919. Der hier abgedruckte Text ist allerdings verstümmelt. Vgl. *Neue Freie Presse*, 1. August 1919, S. 8. (Hier Volltext.).

¹² *Bécsi Magyar Újság* (BMU) (Wiener Ungarische Zeitung), 18. November 1919.

¹³ ebd. 15. November 1919.

¹⁴ Litván, György: *Irányzatok és viták a bécsi magyar emigrációban*. In: *A két világháború... a. a. O. S. 183*. Der Autor verweist auf die Angaben des Werkes *Magyarország története*. Budapest 1976. Bd. 8.

¹⁵ »Die Sozialdemokraten Österreichs waren diejenigen, die das Leben eines Teiles der Kommunisten für die ungarische Arbeiterbewegung gerettet haben.« Gábor: *Ausztria és a magyarországi... a. a. O. S. 202*.

Tibor Szamuely, der in Österreich gefangengenommen wurde und Selbstmord verübte. Die kommunistische Geschichtsschreibung sprach jahrzehntelang von Mord an Szamuely durch ungarische Gegenrevolutionäre, die 1982 veröffentlichte ungarische Geschichtskronologie schließt sich jedoch der Selbstmordversion an¹⁶.

Die führenden kommunistischen Politiker blieben einige Monate in Karlstein (an der Thaya) interniert; der Ökonom Jenő Varga wurde Ende Jänner 1920 freigelassen und durfte nach Wien fahren¹⁷. Die Überstellung der übrigen (insgesamt 15) Personen nach Wien und ihre Unterbringung im Sanatorium Steinhof (Pavillon 24) erfolgte erst Anfang März, gleichzeitig hob man die Freiheitsbeschränkungen auf. Obwohl die politische Tätigkeit ihnen untersagt war, haben auch die Kommunisten eigene Organisationen und Organe geschaffen, doch bereits im Sommer 1920 begann ihre Auswanderung nach Moskau, Béla Kun verließ Mitte Juli Österreich.

Die ungarischen Sozialdemokraten, Radikalen, aber auch unabhängigen Journalisten, Literaten und Künstler entfalteten in Wien ein reges intellektuelles Leben, gründeten Vereine und Verlage, hielten Vortragsabende, publizierten Tages- und Wochenzeitungen, literarische und künstlerische Zeitschriften, sowie mehrere Buchreihen. Wie es sich bald herausstellte, wurde diese virulente politische und kulturelle Tätigkeit durch die Hoffnung genährt, die Emigration sei lediglich eine Übergangszeit von kurzer Dauer, die Gegenrevolution in Ungarn werde binnen wenigen Monaten gestürzt werden. Als jedoch eine Konsolidierung vor allem unter Ministerpräsident István Bethlen (ab April 1921) einsetzte, begrub man die Hoffnung auf eine baldige Heimkehr, und die Wiener ungarische Emigration mußte sich allmählich Gedanken darüber machen, wie sie sich den weiteren Verlauf ihres eigenen Lebens vorstellte. Mit der wachsenden Lethargie versiegten die Geldquellen und die Kauflust der Zeitungsleser. Den von Anfang an ohnehin zerstrittenen politischen Fraktionen drohte der völlige Zerfall: einige dachten an eine Heimkehr (z. B. der Sozialdemokrat Ernő Garami), andere an Auswanderung (wie der Radikale Oszkár Jászi), die eine Gruppe fürchtete die Ausweisung durch die österreichischen Behörden, die andere wiederum sah sich durch die Amnestie (Anfang 1921) der ungarischen Regierung und durch die Zulassung einer bürgerlich linken politischen Partei in Ungarn (1923) — Reformpárt, Reformpartei — verunsichert¹⁸. Die ungarischen Zeitungen in Wien stellten ihr Erscheinen nacheinander ein¹⁹, so die Tageszeitung (Bécsi Magyar Ujság), deren letzte Nummer am 16. Dezember 1923 erschienen war. Die vorliegende Studie verfolgt das politisch-kulturelle Leben der Ungarn in

¹⁶ T. Szamuely »wurde von österreichischen Gendarmen gefangengenommen; in der Nähe von Wiener Neustadt verübte er Selbstmord«. *Magyarország történeti kronológiája*. Bd. 3. Budapest 1982, S. 864.

¹⁷ BMU, 29. Jänner 1920.

¹⁸ Nach der Niederwerfung der Revolution war 1923 erstmals in Ungarn möglich, eine öffentliche Feier am fünften Jahrestag der Oktober-Revolution von 1918 abzuhalten und ein Gedenkbuch (*Öt év múltán*) zu veröffentlichen. Unter den Autoren befanden sich prominente »Oktobristen«.

¹⁹ *Jövő* (Zukunft), redigiert von Ernő Garami und Márton Lovászy; eingestellt Ende April 1923. Vgl. BMU, 3. Mai 1923. *Proletár*, eingestellt am 26. Jänner 1922.

Wien bis zu diesem Zeitpunkt, was jedoch keineswegs bedeutet, daß deren Tätigkeit Ende 1923 völlig erlahmte. Spuren und Dokumente ihres Wirkens sind bis in die dreißiger Jahren, praktisch bis zum Ende der Ersten Republik, nachweisbar.

Ungarische Organisationen und Publikationen

Es fällt einem nicht leicht, sich über die zahlenmäßige Stärke der Ungarn in den Zwanziger Jahren in Wien genauere Vorstellungen zu machen, noch schwerer ist es aber, die Zahl der damaligen Ungarnflüchtlinge abzuschätzen. Die antikommunistische (damals mit Vorliebe antibolschewistisch genannte) Literatur neigte dazu, die Bedeutung der ungarischen Emigranten zu bagatellisieren. Es ist oft lediglich von »Volkskommissären und ihren Genossen«, von einigen Politikern und von einer kleinen Gruppe oder »kleiner Schar« die Rede²⁰. Allerdings waren die durch den Sturz der Räterepublik enttäuschten Kommunisten gezwungen, das Fehlen der Unterstützung breiter Bevölkerungsmassen einzugestehen, und somit gelangten indirekt auch sie zu der Ansicht, daß die kommunistische Machtübernahme das Werk von nur wenigen Leuten gewesen sei. Bei der Behandlung der Problematik und Literatur der Räterepublik werden wir sehen, daß mehrere kommunistische Darstellungen von der Passivität des Proletariats sprechen, das »ohne Kampf und ohne Opfer« zur Macht gelangte, folglich auch keine Verteidigungsbereitschaft zeigte²¹.

Andere, vor allem sozialdemokratische Autoren schätzten die Zahl der ungarischen Emigranten auf mehrere Tausend, aber auch aus Reportagen und sonstigen Zeitungsartikeln ist zu entnehmen, daß nicht nur die kommunistischen Führer und die sozialdemokratischen Politiker, sondern auch einfache Arbeiter flüchteten. Zsigmond Kunfi, während der Räterepublik Volkskommissar für Unterricht, in Wien Mitarbeiter der *Arbeiter Zeitung*, befaßte sich in einem 1920 veröffentlichten Artikel über »Die ungarische Emigration«²² mit den politischen Gruppierungen und den divergierenden Auffassungen der Auslandsungarn. Aus diesem Aufsatz geht hervor, daß die Emigration nicht nur aus Kommunisten und Sozialisten bestand, sondern auch aus den Vertretern verschiedener bürgerlichen Parteien und einfachen Leuten, deren Zahl Tausende erreichte. Kunfi ist jedoch der Meinung, man müsse die zeitlichen Unterschiede berücksichtigen: »Während im Augenblick des Sturzes der Räterepublik lediglich diejenige an die Flucht dachten, die in der Sowjetherrschaft

²⁰ Vgl. Mályusz, Elemér: *Sturm auf Ungarn*. Volkskommissäre und Genossen im Auslande. München 1931, S. 20.

²¹ Szántó, Béla: *A magyarországi proletariátus osztályharca és diktatúrája*. Wien 1920. (Später auch in Petersburg, Hamburg und Berlin verlegt. Rezensiert in: *Kommunismus*, 10. August 1920). Rudas, László: *A szakadás okmányai*. Wien 1920. Italienisch: *I documenti della scissione*. Roma 1922. Auch Georg, Lukács sprach damals über die »menschenwristische Lethargie des Proletariats«. *Geschichte und Klassenbewußtsein*. Neuwied; Berlin 1968. S. 141.

²² *Világosság*, 27. Oktober 1920, S. 347—350.

führende Rollen innehatten, verließen infolge mit der Zeit verbreiteter Verfolgung immer mehr Emigranten Ungarn, nicht nur Kommunisten, nicht nur Sozialdemokraten, sondern auch bürgerliche Revolutionäre, sogar Demokraten, die ganz auf der Plattform der Bougeoisie standen, sowie Radikale.²³ Auch einige Jahre später wird noch darüber berichtet, daß der Flüchtlingsstrom aus Ungarn nicht abgerissen sei, so z. B. sollen zwischen dem 1. Juni 1922 und 1. Juni 1923 allein über Wien 577 ungarische Flüchtlinge gekommen sein, von denen lediglich 86 nicht der Arbeiterschaft angehörten (Beamte, Studenten, Ingenieure usw.), alle übrigen seien Industriearbeiter oder Gewerbetreibende gewesen. Diese Angaben stammen aus einer Zusammenstellung des führenden Sozialdemokraten Sándor Garbai, der die Stärke der ungarischen Emigration im Jahre 1923 auf mehr als 30.000 schätzte. Davon lebten — nach Garbai — 4000 in Österreich, 6000 in Deutschland, 6000 in Sowjet-Rußland usw., insgesamt in 19 Staaten. Was die gesellschaftliche Zugehörigkeit betrifft, soll die ungarische Emigration 80 % aus industriellen Arbeitern und 10 % aus Bürgerlichen (10 % unbestimmt) bestanden haben²⁴.

Wie wir noch im weiteren detailliert sehen werden, war die damalige ungarische Emigration eine durchaus politische Emigration. Die gegenwärtig geläufige Unterscheidung zwischen politischen- und Wirtschaftsflüchtlingen erübrigt sich im Zusammenhang mit jenen der 20-er Jahre. Ungarn befand sich damals in einer besseren wirtschaftlichen Lage als Österreich, Wien selbst lebte im Elend, ohne Heizmaterial und ohne Brot, angewiesen auf fremde Hilfe. Wer aus Ungarn über die Grenze flüchtete, kam aus politischen Gründen und war tatsächlich gezwungen, das Land zu verlassen. Dementsprechend gruppierten sich die Ungarn in Wien nach politischer Gesinnung und übten eine rege politische Tätigkeit aus, so daß man sagen kann, diese Emigration war nicht nur eine politische, sondern eine vehement politisierende Emigration. Die Mehrzahl dieser Flüchtlinge gehörte der Sozialdemokratie an oder stand ihr nahe. Auch viele Kommunisten, die nicht nach Rußland weiterreisten, stießen laut Garbai zu den Sozialdemokraten²⁵. (Gemeint sind wahrscheinlich nicht die führenden Kommunisten, sondern vor allem einfache Parteimitglieder.) Die ungarischen Sozialdemokraten gliederten sich in eine linke, radikalere und eine gemäßigte Gruppe. Die *Világosság*-Gruppe, genannt nach ihrer Zeitschrift *Világosság* (Klarheit) bildete den linken Flügel, zu dessen prominenten Vertretern Zsigmond Kunfi, Vilmos Böhm, Sándor Garbai und Zoltán Rónai zählten; in der Zeitschrift *Világosság* publizierte aber häufig auch der Parteigefährte Oszkár Jászis, Paul Szende, der Mitbegründer der Ungarischen Radikalen Partei. Die *Világosság*-Gruppe unterhielt einen Kulturverein (*Világosság Művelődési Kör*), der regelmäßige Zusammenkünfte mit Vorträgen veranstaltete²⁶. Noch im Jahre 1926 führt der österreichische Amtskalender den »Világosság Ungarischen Emigranten Verein« (Wien 17, Elterleinplatz 4). Die andere sozialdemokrati-

²³ ebd. S. 347—348.

²⁴ BMU, 14. Juli 1923.

²⁵ ebd.

²⁶ *Világosság*, 19. Jänner 1921, S. 36.

sche Gruppe bestand aus den Gemäßigten; ihr Organ war die Zeitung *Jövő* (Zukunft), redigiert von Ernő Garami und Márton Lovászy. Zu dieser Gruppe gehörte auch Mihály Révész, Manó Buchinger und der Industrielle Lajos Hatvány, der als ständiger Mitarbeiter und Mäzen der Zeitung fungierte. Der politische Unterschied zwischen den beiden sozialistischen Gruppen betraf in erster Linie die Beurteilung der Proletariertdiktatur von 1919 in Ungarn und damit das Verhältnis zu den Kommunisten. Die *Világosság*-Gruppe hielt die Ausrufung der Räterepublik im Prinzip richtig, während die Gemäßigten die Auffassung vertraten, die politisch-ökonomischen Grundlagen reichten in Ungarn nur für eine bürgerlich-demokratische Revolution aus, die Machtübernahme sei daher verfehlt gewesen. Dementsprechend wichen auch die Programme voneinander ab: die radikalen Sozialisten traten für die Stärkung der linken Kräfte ein, die gemäßigte Gruppe befürwortete den Weg der Demokratisierung und Zusammenarbeit in Ungarn.

Die ungarischen Politiker, aber auch die sozialistischen Arbeiter erhielten in der Emigration von den österreichischen Gewerkschaften und der österreichischen sozialdemokratischen Partei wirksamen Schutz und materielle Unterstützung. Den Ungarn in Wien war die Bedeutung der Hilfe durch Österreicher bewußt; die Wiener ungarischen Zeitungen erwähnten oft in Dankbarkeit und mit lobenden Worten die Haltung der österreichischen Politiker²⁷.

Außer den genannten sozialistischen Gruppen existierte ein Sozialdemokratischer Verein der Westungarn, gegründet 1920 (Wien, Dörflerstr. 3), der 1929 im Amtskalender unter derselben Adresse als Sozialdemokratischer Verein der Burgenländer geführt wird. Ferenc Göndör bekannte sich gesinnungsmäßig ebenfalls zur Sozialdemokratie, agierte aber selbständig. In seinem Wochenblatt *Az Ember*, das zeitweilig unter dem Titel *Der Mensch* eine deutschsprachige Parallelausgabe hatte, vertrat er vehement sozialistisch-demokratische und dezidiert antikonservative Ideen, was ihn jedoch nicht hinderte, die ungarischen Sozialdemokraten, Kommunisten und bürgerlichen Radikalen gelegentlich scharf zu kritisieren oder polemisch anzugreifen. Göndör wanderte 1926 in die Vereinigten Staaten aus, wo er sein Blatt *Az Ember* weiterführte.

Was die *Kommunisten* betrifft, bildeten diese in Wien mehrere Fraktionen, die einander bekämpften. Die heutige kommunistische Parteigeschichtsschreibung bezeichnet die Zeit der Wiener Emigration bis 1925 in der Regel als »die Zeit der Fraktionskämpfe« oder die der »Neuformung« und »Neuorganisierung«²⁸. Es lassen sich zwei Hauptfraktionen unterscheiden: die eine gruppierte sich um Béla Kun, der auch noch aus Moskau seinen Einfluß geltend machte. Sein Mann in Wien war József Pogány, Chefredakteur des Zentralorgans der Partei, *Proletár* (Proletarier). Die andere starke Fraktion bestand aus der Landler-Gruppe unter der Führung von Jenő Landler, dem ehemaligen Oberbefehlshaber

²⁷ *Az Ember*, 4. Juli 1920, 17. Oktober 1920; BMU, 31. Oktober 1919, 26. August 1920 usw.

²⁸ Szabó, Ágnes: *A Kommunista Magyarországi Pártjának újjászervezése (1919–1925)*. Budapest 1970; *A Magyar Munkásmozgalom története 1867–1945*. Budapest 1962–63.

der ungarischen Roten Armee. Ihn unterstützten Georg Lukács, József Révai, der Schriftsteller Béla Illés und anfangs auch Lukács' späterer Rivale, László Rudas. 1920, schien es, als ob die Führung der Partei die Landler-Gruppe übernehmen würde — sie war im ZK in der Mehrheit —, aber auf Beschluß Moskaus sahen sich ihre Mitglieder plötzlich in der Opposition. Sie gründeten 1921 eine eigene Zeitung, *Vörös Ujság* (Rote Zeitung), die sich »Zeitung der oppositionellen Gruppe der Kommunistischen Partei Ungarns (Sektion der III. Internationale)« nannte. Das Blatt befaßte sich vorwiegend mit der Kritik an der Kun-Gruppe und startete überaus heftige Angriffe auf das Zentralkomitee, nicht nur politischer, sondern auch moralischer Art. Auf den Inhalt und Verlauf dieser Polemik kommen wir noch im Hauptteil dieser Studie zu sprechen. Es war wiederum Moskau, genauer: Mátyás Rákosi, der spätere ungarische Diktator (bis 1956), der Sekretär im Exekutivkomitee der III. Internationale, der gemeinsam mit Béla Kun im Interesse der Wiederherstellung der Einheit beide ungarischen kommunistischen Zeitungen in Wien einstellen ließ. Die Neubelebung der kommunistischen Politik in der österreichischen Hauptstadt (und illegal in Ungarn) durch den 1. Parteitag der Kommunisten im Jahre 1925 fällt außerhalb unseres Rahmens.

Die dritte größere politische Kraft der ungarischen Emigration bildeten die *bürgerlichen Radikalen*, die sich zur Oktoberrevolution 1918 und zu Mihály Károlyi, dem ersten Ministerpräsidenten des republikanischen Ungarns bekannten. Károlyi selbst lebte zu dieser Zeit nicht in Wien, blieb aber Zentralfigur und geistiger Führer der gemäßigten und radikalen bürgerlichen Erneuerer. Der agilste und klügste Vertreter der ehemaligen Radikalen Partei in der Wiener (später in der amerikanischen) Emigration war Oszkár Jászi, Kabinettsmitglied der revolutionären Károlyi-Regierung, der Ungarn bereits während der Räterepublik verlassen hatte. Diese politische Gruppe besaß die einzige Tageszeitung der Wiener Ungarn, *Bécsi Magyar Ujság* (Wiener Ungarische Zeitung), deren erste Nummer am 31. Oktober 1919 erschien. Zu dieser Zeit gehörte die Zeitung allerdings noch nicht Jászi, als Herausgeber und Redakteur zeichnete in der ersten Nummer Lajos Róna, als verantwortlicher Redakteur: Richard Konstandt (Verlag und Redaktion: Wien 9, Canisiusgasse 8—10). Nach mehreren Umgestaltungen, wie Wechsel der Besitzer, übernahm Jászi die Redaktion im Sommer 1921, und die Tageszeitung, die auch in der Slowakei, Serbien und Siebenbürgen gelesen wurde, erwies sich als die einflußreichste geistige Macht der Radikalen. Zum bedeutendsten Mitarbeiter der Zeitung entwickelte sich Paul Szende, der Finanzminister der Károlyi-Regierung, der auch für diverse österreichische Zeitschriften arbeitete und selbständige Publikationen verfaßte. Er starb 1934 in Wien²⁹.

Neben den politischen Gruppierungen gab es auch eine Anzahl von nicht politischen Organisationen, Zeitschriften, Verlagen, sowie künstlerische und literarische Kreise, die ihre Zusammenkünfte und endlosen Diskussionen meist in Kaffeehäusern abhielten. Der Ungarn-Verein in Wien

²⁹ Szende, Paul: *Demaskierung*. Die Rolle der Ideologien in der Geschichte, Wien, Frankfurt, Zürich 1970. Hier auch weitere Lebensdaten und Bibliographie.

(Bécsi Magyar Egyesület) — gegründet 1890³⁰ —, verkörperte (laut Österr. Amtskalender) die um diese Zeit älteste ungarische gesellschaftliche Organisation. Eine Zeitungsnotiz erwähnt im Herbst 1919, daß diese nicht parteigebundene Organisation der Wiener Ungarn von der Währingerstraße in das Haus Bellariastraße 6 übersiedelt sei, wo jetzt neben Bibliothek und Lesezimmer mit vielen Zeitungen auch ein Rauchzimmer und ein Sitzungs- und Konzertsaal zur Verfügung stünden. Der Verein soll um diese Zeit etwa 1400 Mitglieder gezählt haben und befaßte sich vor allem mit sozialen Aufgaben, wie Hilfeleistungen für Durchreisende³¹. Der Zeitungsbericht rügte allerdings die Interessenlosigkeit der Wiener Ungarn: »Charakteristisch für die Ungarn in Wien, daß sie den ungarischen Angelegenheiten gegenüber gleichgültig sind.«³² Das zitierte Blatt der ungarischen Radikalen versicherte ihre Sympathie und Unterstützung für den Verein, zweieinhalb Jahre später wurden jedoch kritische Stimmen laut, die nicht nur die Gegensätze innerhalb des Vereins, sondern auch seinen politischen Kurs beanstandeten: Der Verein befände sich auf der Linie des Horthy-Regimes, seine Tätigkeit erschöpfe sich in Kartenspielen und Zecherei (»dárídó«)³³. Man brauche zwar einen ungarischen Verein in Wien, da sonst der Mittelstand, vor allem die zahlreichen Intellektuellen, ohne Organisation dastünden (nicht wie die Parteimitglieder und die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter), aber der Ungarnverein in seinem gegenwärtigen Zustand gleiche einem »Herrenkasino in der Provinz.«³⁴

Um 1920 existierten in Wien noch folgende ungarische Vereine: Freie Vereinigung ungarländischer Studenten (Wien 7, Neubaugasse 84); Sankt Stephanverein zur Unterstützung bedürftiger Ungarn in Österreich (Wien 1, Bankgasse 6), gegründet 1918; Bund der Ungarn in Wien (Bécsi Magyar Szövetség, Wien 3, Rochusgasse 12); Wiener Verein Ungarischer Akademiker (Wien 7, Museumsstr. 7/I)³⁵.

*

Es ist unmöglich, die Verlagstätigkeit und die Periodica der Auslandsungarn vollständig zu erfassen, aber auch die Bestandsaufnahme ihrer sonstigen Publikationen bereitet Schwierigkeiten, die — wenn überhaupt — erst nach jahrelangem Recherchieren zu überwinden wären. Schätzungsweise verließen damals etwa 200 ungarische Schriftsteller ihre Heimat, die zwischen 1919 und 1923, d. h. im Zeitraum, den unsere Untersuchung umfaßt, etwa 170 Bücher, Hefte, Alben bei 80 Verlagen ver-

³⁰ *Österreichischer Amtskalender für das Jahr 1924.*

³¹ Obmann: Ministerialrat Dr. Ferenc Révy von Belvárd (dr. belvárdi Révy Ferenc).

³² BMU, 15. November 1919.

³³ ebd. 11. Mai 1922.

³⁴ ebd. 12. Mai 1922.

³⁵ Ungarische Sprachschulen in Wien:

Bund der Ungarn in Wien (1, Eschenbachgasse 9)

Emil Décsi (Wien 1, Dorotheergasse 2)

Anna Erdélyi (Wien 1, Eschenbachgasse 11)

Emma Muschel (Wien 2, Gr. Sperlasse 41)

Ungarischer Schulverein (Wien 2, Wittelsbachstr. 6).

öffentlich³⁶. Berücksichtigt in dieser Angabe sind lediglich die selbständigen Publikationen, nicht jedoch die zahlreichen Übersetzungen (Romane, Gedichtbände etc.), die in verschiedenen Buchreihen erschienen. Die ungarischen Stellen, wie etwa die Budapester Bibliotheken, waren in den 20-er Jahren an der Sammlung der Emigrantenliteratur wenig interessiert, aber auch für die Österreichische Nationalbibliothek blieb ein Teil der ungarischen Publikationen nicht erfaßbar. Wurde die Ablieferung der Pflichtexemplare versäumt, machte man keine Anstalten, infolgedessen fehlen dort heute noch für die ungarische Kulturgeschichte in Wien eminent wichtige Veröffentlichungen, ganze Jahrgänge von Zeitungen, und auch die vorhandenen sind häufig unvollständig. Nicht zu finden sind u. a. Bettelheims und Rudas' Veröffentlichungen, die einen Einblick in die Fraktionskämpfe innerhalb der KP gewähren³⁷, Hatvany's Werk *Das verwundete Land*, die Wiener Erstausgabe der Lenin-Studie von Georg Lukács, Andor Gábors Streitschrift gegen Oszkár Jászi³⁸, sowie die bereits erwähnte Zeitung der Konservativen *Bécsi Magyar Futár* (Wiener Ungarischer Kurier), die während der Räterepublik in Wien kurzlebig existiert hatte, oder das Literaturblatt von Jenő Gömöri mit dem Titel *Tűz* (Feuer). Lediglich aus Hinweisen ist zu entnehmen, daß wenigstens für kurze Zeit ungarische Mitteilungsblätter erschienen waren, wie z. B. *Politikai Híradó* (Politische Nachrichten) (ab 1922?), *Bunkó* (ab 1921?), *Értésítő* (1920—22) und eine Zeitung in französischer Sprache *Le Reveil* (1920). Das systematische Sammeln der damaligen Emigrantenliteratur begann das Ungarische Institut in Berlin (unter der Leitung von Robert Gragger). Es wird auch ein Privatmann (Dr. B. D.) erwähnt, der angeblich eine fast vollständige Materialsammlung besaß, was jedoch mit dieser geschah, ist völlig unbekannt³⁹.

Außer den bereits kurz besprochenen politischen Zeitungen und Zeitschriften, wie *Világosság*, *Jövő*, *Az Ember* (sozialistisch), *Proletár*, *Vörös Ujság* (kommunistisch), *Bécsi Magyar Ujság* (radikal) erschienen in Wien noch andere ungarische Periodica. Zur wohl größten Berühmtheit gelangte die künstlerisch-literarische Zeitschrift *Ma* (Heute), redigiert von dem auch künstlerisch tätigen Lajos Kassák. Ihre erste Nummer kam 1916 in Budapest heraus, ab 1920 wurde sie in Wien verlegt. Für Lajos Kassák bedeutete der Revolutionsgedanke die Forderung nach Erneuerung in Literatur und Kunst im Zeichen eines Modernismus, der den Kubismus, Dadaismus und Surrealismus, sowie den Konstruktivismus miteinschloß, er faßte aber nur den letzteren als positiv aufbauende und nicht nur experimentierende Richtung auf, die gleichsam eine Lebensanschauung darstellte⁴⁰. In ideologischer Hinsicht waren die Anschauungen der ungarischen Künstler in Wien im allgemeinen sehr vage und eklektisch, manch-

³⁶ Kőhalmi, Béla: Az emigrációs irodalom összegyűjtése. In: BMU, 15. April 1923.

³⁷ Bettelheim, Ernst: *Zur Krise der Kommunistischen Partei Ungarns*. Wien 1922; Rudas, László: *Abenteurer und Liquidatoren*. Wien 1922.

³⁸ Gábor, Andor: *És itt jön Jászi Oszkár, aki megeszi Marxot és Lenint*. Wien o. J.

³⁹ BMU, 15. April 1923.

⁴⁰ Vgl. *Diogenes*, 14. Juli 1923.

mal auch unausgegoren, durchwegs auf schockierende Wirkung abzielend. So schreibt László Moholy-Nagy im Jahrgang 1922 der Zeitschrift *Ma*: »Die Wirklichkeit ist der Maßstab des menschlichen Denkens... Und diese Wirklichkeit unseres Jahrhunderts ist die Technologie... Maschinen benutzen heißt, im Geist des Jahrhunderts handeln... Konstruktivismus ist weder proletarisch noch kapitalistisch... Konstruktivismus ist der Sozialismus des Sehens.«⁴¹ Die bedeutendsten Werke der Gruppe, welche um die und in der Zeitschrift *Ma* tätig war, werden als konstruktivistisch bezeichnet, die zum Stil der Bauhaus-Gruppe (Moholy-Nagy) hinüberführen. Die überaus sehenswerten Dokumente dieser Periode konnte man auch in Wien besichtigen (z. B. im April 1971 in der St. Stephans-Galerie, im Feber 1972 auf einer ungarischen Kollektivausstellung der Klewan-Galerie; die Moholy-Nagy-Ausstellung im August 1975 im Museum des 20. Jahrhunderts). Die Zeitgenossen quitierten das Schaffen der Konstruktivisten mit Befremden und Spott; die politisch Radikalen wiederum, wie etwa die Kommunisten Barta und Kahána, verlangten dezisivere Haltung von der *Ma*-Gruppe und verließen 1922 die Zeitschrift.

Die kommunistisch-sozialistische Fraktion der ungarischen Künstler gründete Ende 1922 eine neue künstlerisch-literarische Zeitschrift mit dem bizarren Titel *Akasztott Ember* (Der gehenkte Mensch). Ihre erste Nummer erschien als »Organ der universalen sozialistischen Kultur« am 1. November 1922. Chefredakteur war Sándor Barta, der in den 30-er Jahren den Stalinschen Säuberungsprozessen zum Opfer fiel. Unter den Mitarbeitern scheinen Erzsi Újvári, Imre Forbáth, Ernő Kállai, Zoltán Csuka, László Gibárti, János Mácsa, Sándor Bortnyik u. a. auf. Die Zeitschrift erklärte ihren eigenen kuriosen Titel damit, daß die Mitarbeiter »in erster Linie Menschen und als solche Sozialisten (Kommunisten)« seien, »nicht aber zuerst Schriftsteller, Künstler und Wissenschaftler«; »und als Menschen fühlen wir uns als gehenkt. Wer sich jedoch nicht so betrachtet, gehört zu unseren Henkern und denen, die uns Fußtritte geben.«⁴² In einem (zweisprachigen) Manifest wandte sich diese Gruppe mit exaltiert-expressionistischen Ausdrücken gegen die bestehende (kapitalistische) Welt, in der nur »Nitroglyzerin und Bankzinsfuß« kommandieren und »Schlagworte von *Mehrproduktion* und *Bürgerpflichten*« herunterrieseln. »Auf den Kanzeln der Schulen keift die blutdürstige Nationalraserei, die Geschichts- und Lebensfälschung des klerikalen und kapitalistischen Jesuitismus«. Die Zeitschrift verlangte deshalb einen entschlossenen Kampf »gegen die Kulturausbeutung des Kapitalismus« und »für die sozialistische Kultur«⁴³. Daß die kommunistischen Schriftsteller und Künstler die Zeitschrift *Ma* verließen, begründete Sándor Barta damit, daß Lajos Kassák das renommierte und früher intransigente Organ gleichzeitig »in Richtung Bürgertum und Kommunismus lenken wollte«. Die Zeitschrift *Akasztott Ember* war kurzlebig; es kamen insgesamt fünf Nummern heraus, die letzte am 15. Feber 1923.

Jede Art Extremismus vermied die literarische Zeitschrift von Samu Fényes, die mit dem Titel *Diogenes* im Sommer 1923 als literarisches

⁴¹ Zitiert nach László Moholy-Nagy. (Ausstellungskatalog) Stuttgart 1974, S. 16.

⁴² *Akasztott Ember*, 1/1922, S. 16.

⁴³ ebd. S. 1—2.

Wochenblatt erschienen war. Eine Nummer umfaßte im allgemeinen 24 Druckseiten und beinhaltete außer Gedichten und Novellen auch Aufsätze theoretisch-weltanschaulicher Art, ferner literatur- und kunsttheoretische, sowie philosophische und psychologische Artikel. Politisch gesehen bekannte sich die Zeitschrift zu den ungarischen Revolutionen und bekämpfte das gegenrevolutionäre System. »Die Emigration könnte erst dann heimkehren, wenn das System vorher liquidiert wird« — stellt die Zeitschrift in ihrer ersten Nummer das zweiten Jahrganges fest⁴⁴. Auf dieser politisch-ideologischen Grundlage vermochte der Redakteur sich eine ziemlich breite Mitarbeiterbasis zu sichern. Unter den Autoren befanden sich der Konstruktivist Lajos Kassák, aber auch der Lukács-Freund, Dichter und Filmtheoretiker Béla Balázs, der Literaturhistoriker Aladár Komlós, die Dichterin (1913—1920 Frau von Oszkár Jászi) Anna Lesznai, der Kritiker Andor Németh u. a., weiters auch einige damals in Ungarn lebende Schriftsteller, wie Nándor Korcsmáros (der 1959 in Wien verstarb)⁴⁵. Die Zeitschrift entfaltete in ihrer Blütezeit eine rege Aktivität, sie organisierte kostenlose »Diogenes-Schulen«, insgesamt neun an der Zahl, in denen Vorträge zwecks »Ausbau der Weltanschauung« gehalten wurden⁴⁶; die Redaktion kündigte an, daß eine Buchreihe mit dem Titel »Diogenes-Bibliothek« (Diogenes Könyvtár) vorbereitet werde⁴⁷.

Eine wichtige unterhaltende und informative Funktion erfüllte das illustrierte Wochenblatt der Ungarn in Wien, *Panoráma*. Es erschien ab 20. November 1921 jeden Sonntag. Eine Nummer umfaßte 28 Seiten. Als Herausgeber und Redakteur zeichnete Ferenc Jankó (Redaktion: Wien 3, Tongasse 13), ab 1923 Imre Bolgár (Redaktion: Wien 3, Wassergasse 2). Diese Illustrierte mit mehrfarbigem, durchwegs künstlerischem Umschlag (im Spätjugendstil) war reich mit aktuellen (braun-weißen) Fotografien, Modezeichnungen und Portraits bebildert. Die politischen Ereignisse wurden von der Zeitung nicht kommentiert, lediglich mit Fotos und kurzen Begleittexten dokumentiert. Im Textteil veröffentlichte dieses Wochenblatt, das sich ab 1924 »Familienmagazin« der Ungarn in den Nachfolgestaaten nannte⁴⁸, die verschiedensten unterhaltenden Schriften ohne politische Tendenz, verfaßt von ungarischen Autoren des In- und Auslandes. Unter den Mitarbeitern finden wir viele berühmte Schriftsteller, Dichter und Journalisten der damaligen Zeit, wie etwa Béla Balázs, Tibor Déry, Andor Gábor, Gyula Krúdy, Sándor Márai, Zsigmond Móricz, József Nyírő, Ervin Sinkó, Ernő Szép u. a. also einen auch politisch kunterbunten Mitarbeiterstab. Die letzte Nummer dieser Illustrierten, die in der Österreichischen Nationalbibliothek aufzufinden ist, erschien am 17. August

⁴⁴ *Diogenes*, 5. Jänner 1924, S. 15.

⁴⁵ Im ungarischen Literaturlexikon *Magyar Irodalmi Lexikon* (Bd. I-III, Budapest 1963) ist irrtümlicherweise 1960 als sein Todesjahr und München als Sterbeort angegeben. Nándor Korcsmáros ist im Simmeringer Urnenhain (Wien 11) begraben; es ist anzunehmen, daß die Angaben auf seinem Grabstein den Tatsachen entsprechen: »Hier ruht ein Ungar Nándor Korcsmáros April 1883 — 6. Dezember 1959 ein großer Dichter und Mensch«.

⁴⁶ *Diogenes*, Nr. 25—26/1923.

⁴⁷ ebd. Nr. 6/1924.

⁴⁸ In einem redaktionellen Artikel »An die Leser«, *Panoráma*, Nr. 1/1924 (12. April 1924) S. 12.

1924 als Doppelnummer 15—16. Es ist anzunehmen, daß das Blatt eingestellt werden mußte, da es bereits früher mit Schwierigkeiten zu kämpfen hatte und mit billigerem Verfahren (ohne mehrfarbigen Umschlag) hergestellt worden war.

Es sei bemerkt, daß auch nach 1924 ungarische Zeitungen in Wien erschienen, darunter etwa die Wochenzeitung *Bécsi Kurír* (Wiener Kurier), redigiert von József Mayor, und (ab 1925) das theoretische Organ der Kommunisten *Új Március* (Der neue März), in dem u. a. Georg Lukács seine Erklärung zu seinen später berühmt gewordenen sog. Blum-Thesen veröffentlichte⁴⁹.

*

Bei der Rekonstruktion des Wiener ungarischen *Verlagswesens* der 20-er Jahre sind wir oft sogar auf Rezensionen, Inserate und kurze Notizen angewiesen, mit deren Hilfe man vorsichtige Rückschlüsse auf die Verlagstätigkeit und Buchproduktion ziehen kann. Die Originalpublikationen sind — wie bereits erwähnt — von wenigen Ausnahmen abgesehen nicht vorhanden und können kaum noch aufgetrieben werden, da viele dieser Werke ungarische Übersetzungen fremdsprachiger Romane und politischer Schriften darstellten, die von den österreichischen Institutionen nicht gesammelt wurden und später teilweise auch in besseren ungarischen Ausgaben erschienen. Die ungarischen Autoren und Verlage in Wien arbeiteten zweifelsohne fleißig; in den ersten zwei Jahren der Emigration kamen allein in der österreichischen Hauptstadt 200 ungarische Bücher auf den Markt. (Zum Vergleich: die Buchproduktion Ungarns im Jahre 1921 betrug 1300 Bücher, darunter Schundromane etc.)⁵⁰.

Die ehemaligen Politiker fühlten sich genötigt, möglichst bald eine Schilderung der gescheiterten Revolutionen zu geben, vor allem aber die Gründe des Sturzes aufzudecken und die künftigen Richtlinien festzulegen. Die ersten Bücher (eher nur Broschüren) dieser Art wurden bereits im Frühjahr 1920 gedruckt, wie die Veröffentlichung über »Klassenkampf und Diktatur des ungarischen Proletariats« von Béla Szántó (*A magyarországi proletariátus osztályharca és diktatúrája*, Wien 1920), die deutschsprachige Publikation des kommunistischen Wirtschaftstheoretikers Jenő Varga *Die wirtschaftspolitischen Probleme der proletarischen Diktatur* und Béla Kuns *Von Revolution zu Revolution*, allerdings unter dem Pseudonym Balázs Kolozsváry.

Die ungarische Tageszeitung in Wien (*Bécsi Magyar Ujság*) vermerkt in ihrer Ausgabe von 26. August 1920, daß in Wien ein ungarischer Verlag (*Bécsi Magyar Kiadó*) existierte und überhaupt: Wien wiederum das Zentrum der ungarischen geistigen Bewegungen sei, »Wien ist viel mehr die Heimat des ungarischen Geistes, als Budapest.« (Im Original hervorgehoben.) Als erste Publikation des Verlages erscheint ein Album des ungarischen Künstlers Mihály Biró, in dem dieser die Terrorherrschaft des »Horthy-Landes« darstellt. Ihm folgen die Schriften von Lajos Kassák

⁴⁹ Blum Pseudonym für Georg Lukács. Deutsche Übersetzung der Blum-Thesen in: Lukács, Georg *Schriften zur Ideologie und Politik*. Neuwied 1967, S. 290 ff.

⁵⁰ BMU, 22. März 1922.

(*Misillió királysága*), Andor Gábor's politische Aufsätze (*Ezt izenem*), der Roman von Lajos Barta (*A múlt*) u. a. Später wurde auch angekündigt, daß der Wiener Ungarische Verlag eine billige Romanreihe (*Regényfüzér*) plane (pro Heft Kr. 12.—)⁵¹. Hier erschienen in ungarischer Übersetzung H. Balzac's *Oberst Chabert*, G. Kellers *Romeo und Julia auf dem Dorfe*, H. Kleists *Michael Kohlhaas*, sowie Romane von Gogol, Anatol France, Jerom K. Jerom usw.

Mehrere politische Schriften brachte der Verlag der Wiener Arbeiterbuchhandlung heraus, der eine eigene ungarische Abteilung unterhielt und in ungarischer Übersetzung das *Kommunistische Manifest*, die *Richtlinien der kommunistischen Revolution* (Thesen des 2. Parteitages der III. Internationale), ein Informationsheft über die Ruthenen von László Rác u. a. veröffentlichte. 1921 startete die Heftreihe »Neue Kämpfer-Reihe« (*Új harcok sorozat*) mit einer Jungarbeitergeschichte als erste Ausgabe⁵², der eine dritte kommunistische Buchreihe, die »Jungarbeiter-Bibliothek« (*Ifjúmunkás Könyvtár*) folgte, deren erste Nummer László Rudas' Schrift über »Die Grundsätze der kommunistischen Politik« (*A kommunista politika alapelvei*) war.

In verschiedenen Büchern erscheinen außerdem noch andere Verlagssamen; ob sie jedoch fiktive Namen zur Tarnung des Selbstverlages oder tatsächlich existierende, wenn auch kleine Institutionen waren, konnte der Verfasser nicht feststellen. Gemeint sind etwa der *Pegasus-Verlag* (mit dem Roman von Tibor Diószeghy *A mindentudó halott* (Der allwissende Tote, 1922), der *Ama-Verlag*, mit Georg Lukács' Studie über Lenin in ungarischer Übersetzung (1924) und Andor Gábors gegen Oszkár Jászi gerichtete Streitschrift⁵³, die *Diogenes-Bibliothek* (Diogenes Könyvtár), herausgegeben von der bereits erwähnten, gleichnamigen Zeitschrift, sowie die *Europa-Bibliothek* (Európa Ismeretterjesztő Könyvtár), in der u. a. Henri Bergsons *Einführung in die Metaphysik*, Engels' Buch über Feuerbach und Béla Fogarasis Einführung in die Marx'sche Philosophie verlegt wurden. Als ungarische Buchhandlungen bzw. Buchhandlungen mit ungarischer Abteilung traten die Arbeiter Buchhandlung in der Alserstraße, die Buchhandlung der rechtsorientierten Zeitung *Volkssturm* in der Strozsigasse 11, ferner die Buchhandlung der Budapester Zeitung *Az Est* (Abend) am Kohlmarkt in Erscheinung⁵⁴.

Die Diskussionsthemen

1. Das Verhältnis der Wiener ungarischen Emigration zur Heimat

Wenn wir in dieser Studie von allem über das geistige Leben und speziell über die Diskussionen der ungarischen Emigranten berichten wollen, ist es empfehlenswert hervorzuheben, daß die umfassendste Dis-

⁵¹ BMU, 29. August 1920.

⁵² Moór, Zoltán: *Álom is, valóság is*. Wien 1921, 29 S.

⁵³ Gábor: *És itt jön...* a. a. O.

⁵⁴ BMU 27. März 1921.

kussion mit dem offiziellen Ungarn geführt wurde. Sie war — wenn auch nicht gänzlich — eine einseitige Diskussion, d. h. eigentlich eine Polemik gegen das gegenrevolutionäre Regime. In dieser Polemik äußerte sich der tiefgreifende Gegensatz zu den neuen Machthabern des Landes, der wiederum die moralisch-politische Grundlage der gesamten ungarischen Emigration bildete. Diese Feststellung ist zwar banal, ihre Unterstreichungen jedoch nicht überflüssig, vor allem im Hinblick auf die Größenordnung der diversen inneremigranten geistigen Auseinandersetzungen. Wenn wir im weiteren einen Einblick in die Debatten gewähren wollen, ist es ratsam, sich zu vergegenwärtigen, daß das wichtigste und immer wiederkehrende Thema der Streitgespräche die ungarischen Verhältnisse waren; im Vergleich dazu können selbst die ziemlich heftig geführten kommunistischen Fraktionskämpfe lediglich als »Sturm im Wasserglas« bezeichnet werden.

Die Einstellung der Wiener ungarischen Emigration zu Ungarn und zur ungarischen Politik scheint trotzdem nicht völlig einheitlich gewesen zu sein; es sind sowohl zeitbedingte Unterschiede, als auch Akzentverschiebungen nach politischen Gruppen und Temperamenten der Autoren festzustellen.

Die Tageszeitung der Ungarn (*Bécsi Magyar Ujság* = BMU) war, politisch gesehen, einigen Schwankungen unterworfen, — die anderen Organe berichteten 1920 über einen angeblichen Kauf derselben durch Budapester Interessenten⁵⁵, was jedoch von der Zeitung selbst dementiert wurde —, eine politische Beeinflussung durch Budapest ist aus den Artikeln und Nachrichten jedenfalls nicht feststellbar. Allerdings dürfte bei der ungarischen Tageszeitung zu Beginn ihres Erscheinens eine gewisse Ratlosigkeit in der Beurteilung der Ereignisse in Ungarn bestanden haben, so konnte sie etwa im ersten Moment nicht abschätzen, welche Bedeutung der Besetzung von Budapest durch Admiral Horthy zukomme. Man begrüßte seinen Einmarsch in Budapest in einem Leitartikel, in dem der Tag des Einzugs der Truppen als »Fest der Freude« und »historisches Datum des heutigen und zukünftigen neuen Ungarn« gepriesen wurde⁵⁶. Aber auch die anderen Organe und Parteien konnten sich kein klares Bild darüber verschaffen, wie tragfähig das neue ungarische Regime sei. Die Kommunisten bereiteten sich — kaum in Wien angekommen — auf die neue proletarische Revolution, ja auf die Weltrevolution vor, die das reaktionäre Ungarn sofort wegblasen würde. Bezeichnend ist diesbezüglich Béla Kuns Buchtitel aus dem Jahre 1920: *Von Revolution zu Revolution*. Möglicherweise haben einige Emigranten in der Annahme recht gehabt, die Kommunisten hätten so fest an die baldige Wiedererlangung der Macht geglaubt, daß sie den Kampf gegen den weißen Terror völlig vergessen hätten⁵⁷. In der Tat nimmt in den kommunistischen Zeitungen die Kritik an den ungarischen politischen und sozialen Verhältnissen im Vergleich zu ihren eigenen Fraktionskämpfen einen bescheidenen Platz ein.

⁵⁵ Vgl. *Világosság*, 22. September 1920, S. 267. *Az Ember*, 29. August 1920, 26. September 1920.

⁵⁶ Fráter, Aladár: Horthy Miklós, BMU, 15. November 1919.

⁵⁷ Göndör, Ferenc: *Vallomások könyve*. Wien 1922, S. 193—198.

Viele Emigranten verharrten in der Vorstellung, daß die konservativen Kräfte zu schwach und stümperhaft seien, die neue Ordnung sich nur Monate halten könne⁵⁸, die Konsolidierung nur ein Blendwerk sei und die neuen Machthaber sich auf dem absteigenden Ast oder im Sog des Untergangs befänden. Kaum zwei Jahre nach dem Sturz der Räterepublik erschien in der Wiener ungarischen Tageszeitung ein Aufsatz mit der verhängnisvollen Jahreszahl: »1933«. Der Verfasser spottete darüber, daß Admiral Horthy noch im Jahre 1933 an der Macht sein wolle; gleichzeitig war er jedoch über die Möglichkeit bestürzt, Horthy könnte sich noch zwölf Jahre lang behaupten⁵⁹. Auch der angesehene Sozialdemokrat Sándor Garbai schrieb zur gleichen Zeit über »Die letzten Tagen des weißen Terrors«⁶⁰, der Radikale Oszkár Jászi über »Die Agonie des Regimes«⁶¹, und die Schlagzeile der Zeitung am 15. November 1921 lautete: »Vor dem Sturz Horthys« (Horthy bukása elött).

Das Horthy-Regime aber hielt sich — wie bekannt — bis Ende des zweiten Weltkrieges⁶².

Die Emigrantenpolitiker bekämpften entschlossen das offizielle Ungarn, was sich jedoch — abgesehen von einigen kommunistischen Aktionen, Untergrundtätigkeiten und dem Mitwirken an der Vorbereitung der internationalen Boykottmaßnahmen gegen Ungarn — in Publikationen, Büchern, Leitartikeln, Karikaturen und feierlichen Erklärungen erschöpfte. Die Vergeltungsmaßnahmen, Verfolgungen und Übergriffe in Ungarn, wie die Ermordung Béla Somogyis, des Redakteurs der Budapester sozialdemokratischen Zeitung *Népszava* (Volksstimme) (1920), die Massaker und die politischen Prozesse gaben der Empörung immer wieder neue Nahrung. In der Auflehnung gegen den konterrevolutionären Terror verhielt sich die Emigration einheitlich; es fehlten allerdings auch jene Stimmen nicht, die gleichzeitig gegen den »roten Terror« protestierten und die Schreckensherrschaft der Reaktionäre als Folge der kommunistischen Schreckensherrschaft von 1919 betrachteten⁶³. Die Vertreter der (demokratisch-republikanischen) Oktoberrevolution von 1918 können den Verdienst verbuchen, die Umwälzung in Ungarn »ohne Blutvergießen und Galgen« vollbracht zu haben — schrieb Paul Szende⁶⁴. Die Emigration sah ihre eigene Aufgabe vor allem in der Entlarvung der Machenschaften der neuen Machthaber in Ungarn, mit der sie von Zeit zu Zeit vor die Weltöffentlichkeit trat. Nicht allein, daß mehrere ungarische Politiker in österreichischen und deutschen Organen publizierten oder deren ständige Mitarbeiter waren und auf diese Weise die Beachtung des Auslandes erwirken konnten, sondern sie gaben auch fast regelmäßig

⁵⁸ Dieser Glaube wurde u. a. auch durch die Boykottmaßnahmen der Sozialistischen Internationale gegen Ungarn genährt, welche aber nur etwa sechs Wochen andauerten. Vgl. z. B. Hatvany, Lajos: *Emberék és korok*. Budapest 1964, Bd. 2, S. 333—335.

⁵⁹ BMU, 22. Oktober 1921.

⁶⁰ BMU, 29. Oktober 1921.

⁶¹ BMU, 3. November 1921.

⁶² Als Schlußpunkt der Horthy-Ära kann die Proklamation des Reichsverwesers vom 15. Oktober 1944 betrachtet werden. Horthy selbst lebte bis 1957.

⁶³ BMU, 12. Mai 1920.

⁶⁴ Szende, Pál: Az októberi forradalom. Az *Ember*, 31. Jänner 1920.

(zum Teil feierliche) Erklärungen ab und stellten zweisprachige Memoranden zusammen. Unter den ersten protestierten Ernő Garami und Manó Buchinger im Namen der ungarischen Sozialdemokraten gegen den weißen Terror und forderten eine demokratische Intervention; das Schreiben richteten sie am 16. Oktober 1919 an das Sekretariat der III. Internationale⁶⁵. Besonders wirkungsvoll zeigten sich die Stellungnahmen des ehemaligen Ministerpräsidenten, Graf Mihály Károlyi⁶⁶. Am 19. März 1922 wurde in der ungarischen Tageszeitung ein dreisprachiger (ungarisch, französisch, englisch) Aufruf »an die demokratische und pazifistische Weltöffentlichkeit« (»Aux démocrates et aux pacifistes du monde entier«) gerichtet, in dem führende ungarische Exilpolitiker (M. Károlyi, J. Hock, O. Jászi, B. Linder, P. Szende) die Verhinderung »des Wiederaufbaus der gefährlichsten Burg des mitteleuropäischen Feudalismus« forderten⁶⁷.

Aus dieser Kampfstellung ergaben sich einige typisch emigrante Anschauungsweisen und Werturteile. Aufgegriffen wurden in erster Linie Ereignisse, die man irgendwie mit negativem Vorzeichen versehen konnte, wie Amtsmißbrauch, Skandale, Polizeiaktionen, harte Gerichtsurteile, Versorgungsschwierigkeiten usw. Manchmal schimmerte sogar die Denkweise »je schlimmer, desto besser« durch: je größer die Schwierigkeiten der Budapester Regierung, desto mehr Aussichten für eine neue Revolution. Demzufolge waren die Emigranten nicht gerne bereit, Anzeichen einer positiven Entwicklung in der Heimat zur Kenntnis zu nehmen, und politisch beleidigt, wenn jemand eine solche registrierte. Einige Autoren hätten gerne gesehen, wenn die in Ungarn lebenden Schriftsteller ihr Schweigen nicht gebrochen und mit der Verweigerung der Publikationen den Beweis undemokratischer Verhältnisse im Lande geliefert hätten. Sowohl Franz Molnár, als auch Babits, Kosztolányi und Dezső Szabó wurden wegen ihrer »zu weichen Haltung« und zu raschen Versöhnung mit der ungarischen Politik gerügt. Darauf kommen wir noch zurück.

Diese starre negative Einstellung verursachte Fehleinschätzungen der politischen Lage, sowie eine gewisse Undifferenziertheit in den politischen Stellungnahmen. Die Wiener ungarischen Emigranten — mit wenigen Ausnahmen — wollten die Zeichen der Konsolidierung nicht wahrhaben, sie betrachteten alles nur als Gaukelei und Täuschungsmanöver, wovor man das Ausland warnen sollte. Als István Bethlens Regierung (ab 14. April 1921; die zweite Bethlen-Regierung, ab 3. Dezember 1921) stabilisierende Maßnahmen beschlossen hatte und eine gewisse Normalisierung der Zustände eingetreten war (es wurde gegen die willkürlichen Verfolgungen durchgegriffen, Amnestie erlassen, der Presse größere Freiheiten einberaumt; sozialdemokratische Publikationen durften erscheinen, und Anfang 1921 beschließt die Führung der Ungarischen Sozialdemokratischen Partei die Teilnahme an den Nationalratswahlen), griff die Wiener ungarische Emigration Bethlen mit ungeminderter Vehemenz an. Oszkár Jászi prangerte »die prinzip- und charakterlose Kopflösigkeit«

⁶⁵ *Magyarország történelmi kronológiája*. a. a. O. Bd. 3, S. 868.

⁶⁶ Vgl. *Az Ember*, 13. November 1919; BMU, 26. Juli 1921, 13. Dezember 1921, 19. März 1922, 4. Juli 1922, 16. Juli 1922.

⁶⁷ BMU, 19. März 1922.

von Bethlen an und sprach über »die heute regierende Maffia«⁶⁸, sowie über die »ungarische Hölle«⁶⁹. Auch die für 1922 verkündeten Nationalratswahlen wurden nicht nur mit Skepsis zur Kenntnis genommen, sondern ab ovo als Lüge und Fälschung abgetan; diese Wahlen würden — so hieß es — zur Konstituierung eines Nationalrates führen, »der nichts vertrete«. Darum die einzige Lösung: Revolution. Die Ankündigung der Wahlen in Ungarn quittierte Jászi mit einem Leitartikel: »Rennen wir in die Revolution?«⁷⁰ Wie verworren die politische Perspektive für die ungarische Emigration war, zeigte sich sobald die ungarischen Sozialdemokraten in Ungarn nicht nur ihre Zusage zu den Nationalratswahlen gaben, sondern auch in Erwägung zogen, den im Exil lebenden Politiker, Ernő Garami aufzustellen. Garami selbst erklärte sich bereit, zur Verfügung zu stehen⁷¹. Entgegen der allgemeinen Auffassung vertrat Ferenc Göndörs Wochenblatt *Az Ember* (Der Mensch) die Meinung, man solle nicht so radikal sein, ja »man müsse jetzt eine opportunistische Politik machen«⁷² und hielt die kompromißbereite Haltung Garamis für richtig. Als dann die erste Rede eines Sozialisten nach 1919 im ungarischen Parlament verklungen war, registrierte sogar Oszkár Jászi, daß doch ein Schritt vorwärts getan wurde⁷³, was ihn jedoch nicht hinderte, einige Monate später das ungarische politische Leben wie folgt abzuqualifizieren: »Was heute in Ungarn herrscht, ist kein Parlamentarismus, sondern eine bewaffnete Niederwerfung der Volksmassen«⁷⁴. Sicherlich waren die demokratischen Verhältnisse in Ungarn nicht befriedigend; daß man jedoch die Lage auch anders als die Mehrzahl der Emigrantenzeitungen beurteilen konnte, ist u. a. daraus ersichtlich, daß Vince Nagy, der Innenminister in der Berinkey-Regierung (1919)⁷⁵ gerade in jenen Tagen nach Ungarn zurückkehrte. »Wenn man« — schrieb er in seinem Abschiedsartikel — »von den schreienden Gesellen« in Ungarn absieht, entdeckt man die Heimat.«⁷⁶ Und er war nicht der einzige, der diesen Weg wählte . . .

Die Erstarrung und Abkapselung der Emigration gegenüber Ungarn führte jedoch auch zu einem erfreulichen Ergebnis, nämlich zur Kontaktsuche mit den Nachfolgestaaten der Österreichisch-Ungarischen Monarchie. Es wurde Verbindung mit den in die Minderheit geratenen Ungarn in der Tschechoslowakei, in Serbien und Rumänien aufgenommen. Die in Wien erschienenen ungarischen Zeitungen und Wochenblätter waren ebenso in Preßburg wie in Kaschau erhältlich, sie gelangten aber auch nach Neusatz und Klausenburg. Die illustrierte *Panoráma* brachte fast in jeder Nummer Bilder aus dem Leben der Ungarn dieser Länder,

⁶⁸ BMU, 1. Dezember 1921.

⁶⁹ BMU, 18. Dezember 1921. Vgl. BMU, 19. Feber 1922 (Auch hier sehr heftige Angriffe Jászis auf István Bethlen.)

⁷⁰ BMU, 5. März 1922.

⁷¹ BMU, 7. März 1922, vgl. 9. März 1922.

⁷² *Az Ember*, 21. August 1921.

⁷³ BMU, 20. Juli 1922 (Egy lépés előre! Irta: Jászi Oszkár).

⁷⁴ BMU, 15. Oktober 1922.

⁷⁵ Dénes Berinkey wurde am 18. Jänner 1919 vom Staatspräsidenten Mihály Károlyi zum Ministerpräsidenten ernannt. Er blieb bis zur kommunistischen Machtübernahme (21. März 1919) Kabinettschef.

⁷⁶ BMU, 19. Oktober 1922.

und die Redaktion erklärte Anfang 1924, die Zeitung will von nun an »das Familien-Wochenblatt der Ungarn in den Nachfolgestaaten« sein⁷⁷. Es wurden ferner Versuche unternommen, von den Verlagsmöglichkeiten in der Slowakei und in Siebenbürgen Gebrauch zu machen, so erschien Ende 1921 oder Anfang 1922 ein Roman des Wiener Emigranten Béla Balázs in Klausenburg⁷⁸. Vorträge ungarischer Exilpolitiker und Publizisten waren in den Nachfolgestaaten ebenfalls keine Seltenheit. Nach der Ermordung der beiden Journalisten Béla Somogyi und Béla Bacsó in Budapest, hielt der frühere Obmann des Ungarischen Journalistenverbandes Ferenc Göndör die Gedenkrede vor den ungarischen Sozialdemokraten in Preßburg⁷⁹. Bezeichnend ist auch, daß die ungarische Emigration ihre Einheitsbestrebungen im Juli 1920 mit einem Treffen in Znaim (Znojmo) zu demonstrieren suchte; die Besprechungen zwischen M. Károlyi, O. Jászi, J. Hock u. a. — ohne sozialdemokratische Teilnehmer! — endeten jedoch ergebnislos und enttäuschend⁸⁰. Ungarische Emigranten konnten in Belgrad sogar eine Großkundgebung (Juli 1922) veranstalten, und Mihály Károlyi gab ebendort, in der Hauptstadt des Königreiches Serbien, eine Erklärung mit der Devise: »Zurück zur Republik«! ab⁸¹. Führende ungarische Emigrantenpolitiker befaßten sich nicht selten mit den Problemen der ungarischen Minderheiten, und stellten wiederholt fest, daß die Ungarn in den Nachfolgestaaten unter günstigeren Verhältnissen lebten, als seinerzeit die Slowaken, Serben und Rumänen im Königreich Ungarn. Man wies mit Genugtuung darauf hin, daß Prag eine Demokratie verwirklicht hätte, und in Rumänien wie in Serbien größere Freiheiten herrschten, als in Horthy-Ungarn⁸².

Wie u. a. aus diesem Hinweis zu entnehmen ist, ging die Beurteilung der Minderheitenfrage Hand in Hand mit jener der allgemeinen politischen Lage in den betreffenden Ländern. Die führenden Exilpolitiker bereisten diese Gebiete, berichteten in Zeitungsartikeln über ihre Erfahrungen und schätzten die Politik Prags, Belgrads und Bukarest durchwegs positiv ein. Oszkár Jászi, ein Vorkämpfer des Föderalismus im Donauraum schöpfte aus der politischen Lage der Nachfolgestaaten Hoffnung für eine Zusammenarbeit der Donauvölker und schlug die Gründung eines Kulturverbandes vor. Dieser Kulturverband der Donauvölker (Dunai Népek Kultúrszövetsége) solle im Dienst des Ideenaustausches stehen und auf der Überzeugung fußen, »daß die Freiheit und Unabhängigkeit, Arbeit und Kultur eines Volkes nicht als gesichert erachtet werden kann, bis diese Werte nicht für alle Völker garantiert sind.«⁸³ Der Kulturverband müsse eine »neue donauländische Synthese« mit Hilfe von gemeinsam erarbeiteten wahren Darstellungen der Geschichte und Politik anstreben, Kongresse veranstalten und Publikationen in der jeweiligen Muttersprache

⁷⁷ *Panoráma*, 12. April 1924.

⁷⁸ Balázs, Béla: *Isten tenyerén*. Zeitungsverlag AG. Kolozsvár 1921.

⁷⁹ Göndör: *Vallomások könyve* ... a. a. O. S. 177.

⁸⁰ *A két világháború* ... a. a. O. S. 199.

⁸¹ BMU, 13. Dezember 1921.

⁸² Vgl. Jászi in BMU, 28. Juli 1921; János Hock in BMU, 28. Jänner 1922.

⁸³ BMU, 25. Dezember 1921.

veröffentlichen, wobei die Minderheiten eine Brückenfunktion einnehmen könnten.

Auch Lajos Hatvany empfahl in der sozialdemokratischen Zeitung *Jövő* (Zukunft) die Gründung eines ungarischen Kulturbüros, das allerdings nur den Weg für einen Zusammenschluß der Ungarn in den verschiedenen Nachfolgestaaten ebnen sollte, und stellte seine Vorstellungen im Rahmen eines Vortrages in Preßburg zur Diskussion⁸⁴.

Alle diese Versuche und Bestrebungen entsprangen der politischen Konzeption, die von Jászi und Károlyi mit aller Entschiedenheit vertreten, aber auch von anderen Richtungen der Emigration verfolgt wurde und von der Überzeugung ausging, man müsse sich gegen Horthy auf die Nachfolgestaaten, d. h. auf die Staaten der Kleinen Entente stützen, ihre Demokratie als beispielgebend hinstellen und so diese Staaten für die Demokratisierung Ungarns gewinnen. Diese Konzeption erwies sich jedoch in einer Zeit der verletzten nationalen Gefühle der Ungarn, in der die Abtrennung großer Teile der Bevölkerung und des Staatsgebietes der Heimat noch als offene Wunde verspürt wurde, als höchst ungeeignet und unpopulär. Die eben genannte Denkweise, der gleichzeitig eine Schönfärberei der politischen Zustände in den Nachfolgestaaten anhaftete und die die Beschwerden der ungarischen Minderheiten bagatellierte bzw. nicht beachtete, trug zur Isolation der ungarischen Emigranten wesentlich bei.

Die Reaktion der ungarischen Stellen auf die Tätigkeit der Emigration war keineswegs so einheitlich und konsequent, wie es bei diktatorischen Staaten üblich ist. Der Vertrieb der Emigrantenzeitungen war in Ungarn verboten — allerdings erst ab Feber 1920⁸⁵ —, die Aktivitäten der Exilpolitiker wurden als feindliche Wühlarbeit bezeichnet⁸⁶ und die Zeitungsberichte über den Terror als pure Erfindungen abgetan, aber man wandte die viel wirkungsvollere Methode des Todschweigens nicht an. Die Wiener Emigration galt auch für das offizielle Ungarn als Tatsache, man sprach und schrieb über die Exilpolitiker und veröffentlichte — wenn auch in verzerrten Bildern — umfassendere Darstellungen über die Personen und Ereignisse der Revolutionen von 1918/19⁸⁷.

Die angesehene Budapester Literaturzeitschrift *Nyugat* (Westen) brachte 1921 anerkennend eine Rezension über Oszkár Jászis Buch (*Magyar kálvária — magyar feltámadás/Magyariens Schuld, Ungarns Sühne*)⁸⁸ und befaßte sich auch mit Lajos Kassáks in Wien veröffentlichtem Gedichtband (*Máglyák énekelnek*)⁸⁹, obwohl diese »lyrische Epik« laut ungarischem Literaturlexikon »eine schöne Erinnerung an die Räterepublik ist«⁹⁰. Es liegt auf der Hand, daß es auch an persönlichen Kontakten nicht

⁸⁴ Organisiert von der Preßburger ungarischen Zeitung *Tüz*. Hatvany, Lajos: Magyar kultúrirodát! *Jövő*, 29. März 1922.

⁸⁵ Die Zeitung *BMU* berichtete am 29. Feber 1920, daß der ungarische Handelsminister die Postbeförderung der Zeitung verweigerte.

⁸⁶ Vgl. *Jövő*, 29. September 1922.

⁸⁷ z. B. die Werke von Gratz, Huszár, Mályusz etc.

⁸⁸ Fenyő, Miksa: Az elmúlt hetekből. *Nyugat* 1921/I, S. 297 ff.

⁸⁹ Szabó, Lőrinc: Kassák Lajos, *Máglyák énekelnek*, *Nyugat* 1921/I, S. 551 f.

⁹⁰ *Magyar Irodalmi Lexikon* a. a. O. Bd. 1, S. 596.

mangelte. Schriftsteller, ja sogar Politiker aus Ungarn hielten sich gelegentlich in Wien auf und trafen — wenn auch im kleinen Kreis — mit den Emigranten zusammen. Graf Albert Apponyi machte, als er zu den Friedensverhandlungen nach Paris fuhr, in Innsbruck Station und sprach zu der ungarischen Kolonie⁹¹. Nándor Korcsmáros kam nach Wien, um an den Begräbnisfeierlichkeiten eines sozialistischen Journalisten (Ernő Bresztovszky) eine Ansprache zu halten. Der Text seiner Trauerrede erschien in der Wiener sozialistischen Zeitung *Jövő* (Zukunft)⁹². Korcsmáros wurde allerdings später in Budapest zur Verantwortung gezogen, er verteidigte sich aber dezisiv und auch im weiteren Verlauf der Ereignisse, etwa in seinem 1923 in Budapest veröffentlichten Buch (*Forradalom és emigráció / Revolution und Emigration*) war er nicht bereit, die Wiener ungarische Emigration global zu verdammen. Er gehörte ebenfalls zu jenen, die zwar in Ungarn lebten, aber auch in Wien publizierten. Außer der genannten Rede in *Jövő* schrieb er einen Aufsatz in der Literaturzeitschrift *Diogenes*⁹³. Das illustrierte Wochenblatt *Panoráma* brachte neben Emigranten-Schriften fast in jeder Nummer Gedichte, Novellen und Glossen von Autoren, die in Ungarn lebten, darunter von erstrangigen Schriftstellern, wie Frigyes Karinthy, Gyula Krúdy, Sándor Márai, Zsigmond Móricz u. a. Eine Erscheinung, welche keine Parallele in der neueren ungarischen Geschichte findet — auch nicht unter dem liberal-kommunistisch genannten Kádár-Regime.

2. Die Revolutionen

Abgesehen von der eben erwähnten Polemik gegen Ungarn war das umfassendste Diskussionsthema der Wiener Exilungarn am Anfang der 20-er Jahre die Bewertung der Revolutionen in der Heimat, die Beschreibung ihres Verlaufes und Charakterisierung ihrer führenden Politiker bzw. politisch-sozialen Kräfte, vor allem aber die Frage nach dem Grund und der Verantwortung für das Scheitern der Revolution. Da jedoch dieser Punkt der damaligen Diskussionen noch am besten aufgearbeitet ist, versuchen wir hier nur eine Zusammenfassung und erörtern lediglich diejenigen Beziehungen näher, die in der einschlägigen Literatur wenig beachtet oder verzerrt geschildert wurden.

In den sozialdemokratischen und kommunistischen Darstellungen ging es in erster Linie um die Verantwortung für den Sturz der Räterepublik. Béla Kun und andere kommunistische Autoren warfen den Sozialdemokraten schwankende Haltung, Taktieren, Kompromißbereitschaft und Unkonsequenz vor, man bezichtigte sie sogar des Verrats. »Die Waffen wurden dem Proletariat durch die sozialdemokratischen Führer und deren Verbündeten von einst aus der Hand geschlagen« — schrieb Béla Kun⁹⁴. László Rudas ging in seiner Broschüre so weit, daß er die

⁹¹ BMU, 21. Jänner 1920.

⁹² *Jövő*, 22. Feber 1922.

⁹³ *Diogenes*, 5. Juli 1924.

⁹⁴ Kolozsváry, Blasius (B. Kun): *Von Revolution zu Revolution*. Wien 1929, S. 6.

Sozialdemokraten beschuldigte, die Weltrevolution unterminiert, ausgenutzt und in der Gefahr im Stich gelassen zu haben⁹⁵. Daß die Kommunisten gerade ihre Kampfgenossen so scharf angriffen, hatte — nach Annahme der ungarischen Historiker⁹⁶ — seinen Grund möglicherweise in der damaligen sowjetrussischen Politik, wo gerade der Kampf gegen die Menschewiken und andere Sozialrevolutionäre im Gange war. Eine zum Teil andere Meinung vertrat Béla Szántó in seiner deutschsprachigen Schrift *Klassenkämpfe und Diktatur in Ungarn* (Wien 1920). Auch er weist zwar darauf hin, daß die Sozialdemokraten nicht aus »prinzipieller Überzeugung« das kommunistische Programm unterstützt hätten, sah aber die Ursache des Scheiterns der Räterepublik darin, daß das ungarische Proletariat ohne Kampf zur Herrschaft gelangte und so es nicht vermochte, »seine Herrschaft gehörig zu schätzen«. Die Arbeiter »forderten sogleich anstandslose Verpflegung, Bequemlichkeit und Wohlstand«, waren aber »nicht so sehr gewillt«, die Armee zu organisieren und »mit der Waffe in der Hand die Diktatur sowohl gegen die eigene Bourgeoisie wie auch gegen die imperialistische Armee zu verteidigen.«⁹⁷

Béla Kun machte einerseits die weichliche Haltung der Sozialisten für die Auflösung der Räterepublik verantwortlich, verteidigte aber andererseits die Vereinigung der kommunistischen Partei mit der sozialdemokratischen im Interesse der Machtübernahme im Frühjahr 1919. Ohne Unterstützung der Sozialdemokraten hätte die kommunistische Regierung sich sowieso nicht halten können. Indirekt anerkannte er dadurch die innere Schwäche der eigenen Reihen; meinte aber den ausschlaggebenden Grund des Sturzes in äußeren Umständen zu erkennen. Diese äußeren Faktoren waren in seinen Augen die »feindlichen Mächte«, die Intervention des Auslandes — vor allem die des königlichen Rumäniens —, sowie die Tatsache, daß die ungarische Revolution isoliert blieb und keine internationale Unterstützung erhielt: »die Vermeidung des Sturzes wäre nur vorstellbar gewesen, wenn die Revolution auf einen der Nachbarstaaten übergreift!«⁹⁸

Die kommunistische Darstellungsweise löste nicht nur in Ungarn, sondern auch in den Emigrantenkreisen Empörung aus. Bezeichnend ist, daß das Antwortschreiben Zsigmond Kufis an »Blasius Kolozsváry« (alias Béla Kun) mit dem Titel »Lüg' nicht Blasius!« erschienen war⁹⁹. Der sozialdemokratische Politiker warf dem Kommunistenführer entrüstet vor, er trüge die größte Schuld am Scheitern der revolutionären Bestrebungen: »Es gibt einen einzigen Mann, der keine Nacht schlafen dürfe, seinen Kopf in den Boden hauen, sich verstecken und büßen müsse, der weder im Himmel noch auf Erden kein anderes Recht außer der Selbst-

⁹⁵ Rudas: *A szakadás* ... a. a. O. Vgl. Spektator: *Mohrenwäsche* oder Entstehung und Zusammenbruch der ungarischen Räterediktatur. Wien 1919; Szántó: *A magyarországi proletariátus* ... a. a. O.

⁹⁶ Mályusz: *Sturm auf Ungarn* a. a. O. S. 23 f.

⁹⁷ Zitiert nach der deutschen Ausgabe: Szántó, Béla: *Klassenkämpfe und die Diktatur des Proletariats in Ungarn*. Wien 1920, S. 96.

⁹⁸ Kolozsváry: *Von Revolution* ... a. a. O. S. 5.

⁹⁹ *Az Ember*, 13. März 1920.

anklage hätte: Und dieser Mann bist du, Béla Kun!¹⁰⁰ Die Räterepublik sei gestürzt, weil die Kommunisten die Macht mißbrauchten, mit terroristischen Methoden vorgingen und prinzipienlos handelten. Kun wurde von allen Seiten — auch aus den eigenen Reihen¹⁰¹ — als Abenteurer verschrien, der machthungrig gewesen sei und keine Konzeption gehabt hätte. Zusammenfassend stellte Kunfi resigniert fest, die Ausrufung der Proletarierdiktatur sei »eine schwerwiegende Verirrung« gewesen. Diese Behauptung ließen die Kommunisten natürlich nicht unbeantwortet. Die Zeitung *Proletár* (Proletarier) erklärte unmißverständlich, »die ausschließliche Machtübernahme durch das Proletariat ist eine Notwendigkeit«; »der Weg der Befreiung ist nicht die Demokratie, sondern die Diktatur des Proletariats.«¹⁰²

Oskár Jászi meinte in seiner zurückhaltenden Kritik (*Magyariens Schuld, Ungarns Sühne* 1920) den Hauptgrund des Versagens der revolutionären Kräfte in deren innerer Schwäche, in den begangenen Fehlern, sowie im inneren Antagonismus der verschiedenen Gruppen entdeckt zu haben¹⁰³. Die Räterepublik sei in dem Moment zum Tode verurteilt gewesen, als sie im Namen der Arbeiterschaft zur Macht gelangt war. In Ungarn wäre eine Revolution, die sich nicht auf die Solidarität der Arbeiterschaft und des Bauerntums unter der Führung der Intelligenz stützt, auf die Dauer nicht lebensfähig. Die Ereignisse veranlaßten Jászi zu einer gründlichen Kritik auch der marxistischen Ideologie in der Überzeugung, daß nicht nur die politischen Methoden, sondern auch die Theorie und die leitenden Ideen verfehlt waren. Ende 1919 oder Anfang 1920 verfaßte er daher eine theoretische Schrift, in der er praktisch mit dem Marxismus vom Standpunkt des »liberalen Sozialismus« aus abrechnet. Das Manuskript wurde in seinem Nachlaß entdeckt und posthum veröffentlicht¹⁰⁴. Jászi beschuldigt darin den Marxismus, die Wirksamkeit der geistigen Kräfte, darunter die der Moral völlig außer acht gelassen, relativiert, und lediglich auf den Klassenkampf und die Gewalt gebaut zu haben, d. h. somit fatalistisch-mechanistisch vorgegangen zu sein¹⁰⁵. Unter dem Eindruck der ungarischen und russischen Tragödie bezweifelte Jászi überhaupt die Zweck- und Rechtmäßigkeit einer gewaltsamen Revolution: »Die Revolution ist ein zu vermeidendes Übel.«¹⁰⁶

Lajos Hatvany's Memoiren *Das verwundete Land* (Leipzig, Wien, Zürich 1921) waren nur deutsch erschienen und erweckten daher in der Emigration lediglich einen bescheidenen Widerhall. Hatvany schloß sich in Wien den Sozialisten an, publizierte regelmäßig in der sozialdemokratischen Zeitung *Jövő* (Zukunft), die er auch finanziell unterstützte. Obwohl seine Aufsätze politische Themen berühren und politische Perspek-

¹⁰⁰ ebd.

¹⁰¹ Sowohl von Rudas als auch von Landler und Lukács. Vgl. *Jövő*, 6. April 1922.

¹⁰² Alpár, Gyula: Kunfi legújabb kritikája a magyar proletárdiktatúráról. *Proletár*, 22. Dezember 1921.

¹⁰³ In Jászis Buch S. 141.

¹⁰⁴ Jászi, Oskár: *Marxizmus, vagy liberális szocializmus*. Paris 1983.

¹⁰⁵ ebd. S. 47 ff.

¹⁰⁶ ebd. S. 71.

tiven enthalten, haftet den Erinnerungen in seinem Buch ein lyrisch-literarischer Anstrich an, manchmal mit einem Hauch von Nostalgie nach dem Vergangenen, manchmal tief enttäuscht von der Revolution, aber auch von der Hoffnung erfüllt, daß die gegenwärtige Lage bloß ein Übergang zum Besseren sei. Der fremdländische Leser mag dieses Buch wahrscheinlich als Belanglosigkeit eingestuft haben, nicht jedoch die Emigration in Wien! Die Zeitschrift des linken Flügels der ungarischen Sozialisten *Világosság* (Klarheit) veröffentlichte eine empörte Rezension aus der Feder von Sándor Antal¹⁰⁷. Der Verfasser der Buchbesprechung wirft Hatvany vor, zu detailliert zu schreiben, bei Nebensächlichkeiten und Subjektivem stehenzubleiben und das Wesentliche nicht zu erkennen. Hatvany bemerke die Not der ungarischen Arbeiterschaft sowie die rechtlose Lage ganzer Bevölkerungsschichten nicht und bagatellisiere die in Wirklichkeit katastrophalen Zustände. Lajos Hatvany sah sich nun gezwungen, sein Werk zu verteidigen¹⁰⁸, aber auch Oszkár Jászi nahm Stellung und nannte die Kritik ungerecht, die nur mit der Psychose der Emigration, die überall Nachgiebigkeit wittert, zu erklären sei¹⁰⁹.

Ferenc Göndör, ebenfalls »unabhängiger Sozialdemokrat«, Redakteur und Herausgeber des Wochenblattes *Az Ember* (Der Mensch) publizierte seine Aufzeichnungen 1922 unter dem Titel *Vallomások könyve* (Buch der Bekenntnisse) im Selbstverlag. Er nennt sein Buch zwar eine »lyrische Reportage«¹¹⁰, das allerdings vielmehr als journalistisches Potpourri zu bezeichnen wäre, voller Blitzportraits von Politikern, Polemik und Ironie, mit hingeworfenen Berichten und deftigen Ausdrücken. In seiner Selbstdarstellung will er anscheinend beweisen, daß er trotz seiner Teilnahme an der Kulturpolitik der Räterepublik ein dezisiver Gegner der Kommunisten und der brutalen kommunistischen Methoden blieb. In der Tat wurde ihm kurz nach dem Sturz der Räterepublik von angeblich mehreren Hundert Journalisten bestätigt, daß er »während der Zeit des Kommunismus der bolschewistischen und terroristischen Agitation ferngeblieben war.«¹¹¹ Seine Beweisführung reicht über die Zeiten der Räterepublik hinaus und er widmete zusätzlich ein Kapitel (Harc a bolsevikkel ellen — Kampf gegen die Bolschewiken) den kommunistischen Machenschaften in der Emigration¹¹². Dieses letztgenannte Thema — die Tätigkeit der Kommunisten — wird im weiteren noch ausführlich besprochen.

Die größte Diskussion löste Ernő Garami's 1922 erschienenes Werk *Forrongó Magyarország* (Ungarn in Aufruhr) aus. Wie bereits erwähnt, war Ernő Garami der Führer der gemäßigten Fraktion der ungarischen Sozialdemokraten im Exil und redigierte die Zeitung *Jövő* (Zukunft). In der Frage der Beurteilung der ungarischen Revolution vertrat er die Meinung, in Ungarn fehlten die Vorbedingungen für eine sozialistische Umwälzung, folglich mußten jene, die eine solche durchführen wollten

¹⁰⁷ *Világosság*, 23. März 1921.

¹⁰⁸ *Az Ember*, 8. Mai 1921.

¹⁰⁹ BMU, 21. Juli 1921. Vgl. auch die nichtssagende Polemik zwischen Lajos Hatvany und Andor Németh. *Az Ember* 24. Juli 1921, 31. Juli 1921.

¹¹⁰ Göndör: *Vallomások könyve* a. a. O. S. 5.

¹¹¹ ebd. S. 160.

¹¹² ebd. S. 192 ff.

— nämlich die Kommunisten — unausweichlich zu terroristischen Maßnahmen greifen. Seiner Ansicht nach hatte ein solch willkürliches Gebilde wie die Räterepublik jedoch kein solides Fundament und war bereits in seiner Entstehung zum Untergang verurteilt. In Ungarn reichten die Gegebenheiten lediglich für eine bürgerliche Revolution aus, die auch stattfand. Was die Arbeiterschaft in der ungarischen Demokratie hätte erreichen können, war nicht die Alleinherrschaft, sondern die Partnerschaft mit dem Bauerntum und der Intelligenz.

Mehrere Budapester Zeitungen (*Pesti Napló*, *Világ*, *Az Újság*, *Magyarország*, *Pester Lloyd*, *Neues Pester Journal*) brachten Auszüge aus Garamis Buch kurz nach dessen Erscheinen und veröffentlichten Rezensionen, so etwa die Budapester Zeitung der ungarischen Sozialdemokraten *Népszava* (Volksstimme). Auch nichtungarische Organe, wie Wiener, Kaschauer und Agramer Zeitungen befaßten sich mit diesem Werk. Die ungarischen Behörden protestierten vielfach gegen das Buch, mehrere Anzeigen wurden erstattet, bis dann der ungarische Handelsminister das Recht der Postbeförderung für Garamis Buch entzog.

Die lange Reihe der manchmal sehr angriffslustigen Beiträge ungarischer Emigranten zu Ernő Garamis Schrift eröffnete Oszkár Jászi in der Wiener ungarischen Tageszeitung (BMU)¹¹³. Im ersten Teil seiner Artikelserie nannte er Garamis Buch außerordentlich interessant, in welchem die Gründe der Revolution, sowie die ihres Sturzes richtig beurteilt werden. Daß ein Sozialdemokrat jedwede Gemeinsamkeit mit den Kommunisten verleugnet, registrierte er mit Befremden, da beide Parteien doch Marxisten seien; nicht einverstanden war er ferner — und daran schloß sich die Kritik Paul Szende's an¹¹⁴ —, wie Garami die Rolle des Präsidenten Mihály Károlyi und der Radikalen Partei bewertet. Garami behauptete nämlich, die Radikalen seien für die kommunistische Machtübernahme mitverantwortlich, da sie nicht bereit gewesen wären, den rechten Flügel der Sozialdemokraten zu stärken, sondern versucht hätten, das Programm der Kommunisten zu übertrumpfen. Jászi wies diese Vorwürfe mit der Bemerkung zurück, Garamis Politik wäre opportunistisch, paktierend und konzessionsbereit gewesen, wodurch die Gefahr bestand, daß alle revolutionären Errungenschaften zurückgenommen sein würden¹¹⁵.

Das wiederum konnte Garami nicht auf sich sitzen lassen. In seiner Erwiderung beanstandete er Jászis Methode, die Politik der gemäßigten Sozialdemokraten herabzuwürdigen, damit er als edler Ritter auftreten könne¹¹⁶. Was den Opportunismus betrifft, verwechselte Jászi den Opportunismus mit den Rettungsaktionen. Er — Garami — sei auch nach dem Sturz des Bolschewismus nach Ungarn zurückgekehrt, um mit konservativen Politikern (darunter Erzherzog Josef) im Interesse der Vermeidung jener Greuelthaten zu verhandeln, die leider dennoch geschahen, während Jászi aus Wien die Ereignisse ruhig verfolgt hätte. Garami berief sich

¹¹³ BMU, 22. Juli, 23. Juli, 27. Juli, 29. Juli 1922.

¹¹⁴ BMU, 1. August 1922.

¹¹⁵ BMU, 27. Juli 1922.

¹¹⁶ *Jövő*, 10. August 1922.

ferner darauf, daß er im Auftrag seiner Partei handelte und »den Standpunkt der demokratischen Konzentration« vertrat¹¹⁷.

Einige Beiträge im Zusammenhang mit Garamis Buch versuchten auf Nebensächlichkeiten auszuweichen (József Diner-Dénes, Ede Ormos, Zsigmond Kunfi, Manó Buchinger), andere wiederum kritisierten Jászis Artikelserie, in der der Verfasser wie ein Lehrer Noten verteile¹¹⁸. Interessanterweise warfen Garami, dem Führer der gemäßigten Sozialisten, gerade seine Parteigenossen vor, »die Seele der Revolution nicht richtig vergegenwärtigen zu können«. Daran seien zum Teil sein lenkbares oder schlechtes Erinnerungsvermögen (Zs. Kunfi)¹¹⁹, zum Teil seine nachträglich durchgeführte Systematisierung schuld, mit der er die Ereignisse in eine logische Ordnung reihe, die jedoch mitten im Geschehen nicht vorhanden gewesen wäre (S. Garbai)¹²⁰. In der Revolution könne man die Vorgänge nicht so weise voraussagen, wie Garami das beweisen möchte, das beste Argument dafür sei Garami selbst, der während der Revolution nicht nur vieles nicht voraussah, sondern »vieles verdarb« — schrieb Garbai¹²¹.

Wesentlich bescheidenere Nachklang fanden die Berichte des anderen sozialdemokratischen Flügels, die der radikaleren *Világosság* (Klarheit)-Gruppe. Die Zeitschrift brachte regelmäßig fundierte Schilderungen über die Revolution und war bestrebt, Fakten und Daten zu sammeln; eine umfassende historische Aufarbeitung jedoch erfolgte erst ziemlich verspätet, im Sommer 1923, in einer Zeit, wo die Zeitschrift *Világosság* selbst nicht mehr existierte, die Tageszeitung (BMU) der Ungarn vor ihrem Einstellen stand, und deren Chefredakteur Jászi sich bereits in Amerika befand. Diese historische Darstellung mit dem Titel *Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen*¹²², stammt aus der Feder von Vilmos Böhm (ehemals Verteidigungsminister und in der Räterepublik eine zeitlang Oberbefehlshaber der ungarischen Roten Armee). Böhm widersprach den Meinungen, denen zufolge führende Personen, sowie deren Fehlentscheidungen und Versäumnisse für die Tragödie der ungarischen Revolution verantwortlich gewesen seien. Die »entscheidenden Faktoren« wären in den sozialen Verhältnissen und Prozessen gelegen, sowie »in Taten versunkener Generationen und abgeschaffter Regierungssysteme«. Er gab zu: »In der ungarischen Revolution waren die sozialen Machtfaktoren des Proletariats primitiv, unvollkommen und schwankend, ihre materielle Macht unverlässlich.«¹²³ Böhms Buch galt aber auch als harte Absage an den Kommunismus (= Bolschewismus), der die Schlacht endgültig verloren hätte und zwar infolge seiner eigenen Herrschaft. Die Bevölkerung Ungarns müsse einsehen, »daß der Bolschewismus nicht der Weg und nicht die Methode ist, um dem großen Sehnsuchtsideal, der Verwirklichung des

¹¹⁷ ebd. 17. August 1922.

¹¹⁸ BMU, 2. August 1922.

¹¹⁹ BMU, 6. August und 8. August 1922.

¹²⁰ BMU, 10. August 1922.

¹²¹ ebd.

¹²² München 1924. Ungarisch: Wien 1923.

¹²³ Böhm, Wilhelm: *Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen*. München 1924, S. 544.

Sozialismus nahezukommen.«¹²⁴ Der Autor schließt seine Arbeit in der Hoffnung, die Schule der Revolution kehrte die Volksmassen vom Bolschewismus ab und hätte sie »in das Lager der marxistischen, revolutionären Sozialdemokratie zurückgeführt.«¹²⁵

Wenn auch Böhms Buch in der Wiener Emigration auf wenig Widerhall stieß, reagierte man in Ungarn in vielen Buchbesprechung umso heftiger, jedoch durchwegs gehässig und in verzerrter Darlegung. Böhms Kritik an das veraltete und nach 1919 wiedererweckte Ungarn wurde in diesen Rezensionen verschwiegen, die Beschreibungen über die Mißbräuche der Macht während der Räterepublik, sowie seine Angriffe auf die Kommunisten hob man stark hervor¹²⁶. Ausnahme bildete die Zeitung der Sozialdemokraten *Népszava* (Volksstimme)¹²⁷, die mit einer verständnisvollen Rezension Böhms durch reichliches Beweismaterial untermauerte Darstellung würdigte. Das Werk *Im Kreuzfeuer zweier Revolutionen* stützt sich nämlich nicht nur auf persönliche Erinnerungen, sondern versucht einen historischen Überblick der Ereignisse aufgrund von Daten, Protokollen, Verordnungen, Zeitungsberichten und anderen Aufzeichnungen zu geben.

Böhms Auffassung ist — auf einfache Formel gebracht — in der Beurteilung der Räterepublik widerspruchsvoll, doch die geschichtliche Situation selbst barg einen Widerspruch in sich. Seiner Meinung nach war in der gegebenen, ausweglosen Lage die Ausrufung der Räterepublik und damit die kommunistische Machtübernahme sowie die proletarische Revolution mit sozialdemokratischer Teilnahme ein unvermeidliches, dennoch völlig aussichtsloses Unterfangen, da die damaligen gesellschaftlichen Verhältnisse für eine solche Umwälzung nicht ausreichten. Die Revolution mußte trotz allem durchgeführt werden, obwohl sie an sich unmöglich war. Als fatal bezeichnete Böhm die Ungeduld, Machtgier und Schreckensherrschaft der Kommunisten, weil diese den Terrorismus der Gegenrevolution nach sich zogen¹²⁸.

Außer den genannten Schriften über 1918/19 ist noch das Buch von Ede Ormos zu erwähnen, das unter dem Titel *Mi okozta Magyarországot szétbomlását?* (Was verursachte die Auflösung Ungarns?) 1921 mit einem Vorwort von Oszkár Jászi veröffentlicht wurde. Ormos geht auf die Problematik der Revolutionen ein, gibt aber auch eine skizzenhafte Darstellung der gesamten ungarischen Geschichte von der Landnahme bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Nach seiner These entbehrten die Massen und die Nationalitäten in Ungarn jegliches Recht; deshalb wandten sie sich gegen die unterdrückende feudale Macht¹²⁹.

Alle übrigen die Revolution behandelnden Werke erschienen in Ungarn, wie das von Nándor Korcsmáros, Tivadar Batthyány, Géza Supka,

¹²⁴ ebd. S. 545.

¹²⁵ ebd.

¹²⁶ *Pesti Hírlap* und *8 órai újság* am 13. Juni 1923, *Nemzeti Újság*, *Új Nemzedék* u. a. am 14. Juni 1923.

¹²⁷ 8. Juni 1923.

¹²⁸ Vgl. dazu Böhms Artikel »Az emigráció és a magyarországi szociáldemokrata párt« in *BMU*, 23. und 27. September 1923.

¹²⁹ Ormos, Ede: *Mi okozta Magyarországot szétbomlását?* Wien 1921, S. 120 f.

Jakab Weltner, Gustav Gratz, Károly Huszár usw., einige davon nach 1923, fallen also außerhalb des Zeitraumes dieser Studie. Mihály Károlyis Memoiren wurden zwar 1923, nicht aber in Wien, sondern in München herausgebracht, und die Ereignisse in diesem Werk werden nur bis zum Ende des Ersten Weltkrieges verfolgt, d. h. die Schilderungen hören dort auf, wo unser Überblick beginnt¹³⁰.

3. Die kommunistische Politik

Unter kommunistischer Politik als Diskussionsthema der Wiener ungarischen Emigration der zwanziger Jahre wird hier nicht die durch die Kommunisten praktizierte Politik der Räterepublik verstanden, sondern die Politik der kommunistischen Emigration. Sie löste eine Polemik sowohl in den sozialdemokratischen und bürgerlichen Kreisen, als auch innerhalb der kommunistischen Exilpartei aus, welche Streitigkeit 1921 zum Bruch führte: die Oppositionellen verließen das Zentralkomitee der KP. Eine ausführlichere Darstellung erscheint angebracht, da die heutige ungarische Geschichtsschreibung dieses Thema entweder meidet oder nur skizziert, aber nie in die Tiefe geht oder Details behandelt.

Die Zwistigkeiten nahmen ihren Anfang bereits in Ungarn. Die Partei der Kommunisten in Ungarn (so die offizielle Bezeichnung) wurde Ende 1918 von sehr heterogenen Elementen gegründet. Sie war ein Sammelsurium von unruhigen Intellektuellen, von Heimkehrern aus der russischen Kriegsgefangenschaft (darunter Béla Kun), von enttäuschten Sozialdemokraten, Gewerkschaftlern, Industrie- und Agrarproletariern. Wie u. a. Georg Lukács darauf hingewiesen hatte¹³¹, waren diese Leute marxistisch überhaupt nicht geschult und es fehlte ihnen die gemeinsame Ideologie. Infolgedessen versuchten die führenden Kommunisten auf ihre eigene Art kommunistisch-revolutionäre Politik zu betreiben: einige von ihnen, wie Béla Kun, mehr macchiavellistisch, andere idealistisch, wie Georg Lukács, der die Politik der Kultur unterordnen und die Parteien und das Parlament als bürgerliche Erfindungen auflösen wollte¹³². Aus diesen verschiedenen Vorstellungsweisen entstanden bereits während der Räterepublik Uneinigkeiten und Reibungen. Die Gruppierungen der Kommunisten scharten sich um Béla Kun (Volkskommissar für Außenpolitik) und Jenő Landler (Volkskommissar für Innenpolitik).

Die Diskussionen über die Kommunisten entzündeten sich an dem an Österreich gerichteten Auslieferungsantrag der ungarischen Regierung. Die österreichischen Sozialdemokraten vertraten im Parlament die Ansicht, das Asylrecht müsse unberührt aufrecht erhalten bleiben. Friedrich Adler, Max Adler und Otto Bauer nahmen den Standpunkt ein, politische Taten

¹³⁰ Károlyi, Mihály: *Egy egész világ ellen*. München 1923; *Gegen eine ganze Welt*. Mein Kampf um den Frieden. München 1923.

¹³¹ z. B. in: Lukács, Georg: *Gelebtes Denken*. Eine Autobiographie im Dialog. Frankfurt 1981, S. 87 ff.

¹³² Lukács, György: *Taktika és etika*. Budapest 1919; vgl. David Kettler: *Marxismus und Kultur*. Mannheim und Lukács in den ungarischen Revolutionen 1918/19. Neuwied; Berlin 1967.

könnten nicht zum Verbrechen gestempelt werden¹³³. Die ungarischen sozialistischen Zeitungen verteidigten sowohl die Führer der bürgerlichen Revolution, als auch die der Räterepublik. Göndörs Zeitung *Az Ember* (Der Mensch) zitierte das Werk von Heinrich Lammasch über *Das Recht der Auslieferung wegen politischer Verbrechen*¹³⁴, wonach Individuen, die politische Gewalttaten verübten, nicht bestraft oder ausgeliefert werden dürften, »wenn die betreffende hochverräterische Bewegung den Charakter einer historischen Action, eines Bürgerkrieges angenommen hat.«¹³⁵ Damals geriet in erster Linie Georg Lukács ins Kreuzfeuer der Öffentlichkeit: deutsche Schriftsteller und Journalisten um das *Berliner Tagblatt*, angeführt von Thomas Mann, protestierten gegen die Auslieferung des ehemaligen Volkskommissars für Volksbildung, der im deutschen Sprachgebiet vor allem durch seine Bücher *Die Seele und die Formen* und seine Romantheorie (*Die Theorie des Romans*) bekannt wurde¹³⁶.

Einige bürgerliche ungarische Emigranten sahen die Angelegenheit der Auslieferung und die Lukács-Frage allerdings anders. Die Wiener Tageszeitung der Ungarn (BMU) war nicht gewillt, die Rolle der Kommunisten positiv zu beurteilen; nicht einmal für Lukács fand sie rettende Worte. Im Gegenteil: man stellte ihn als lächerlich hin, der »mit seiner grotesken Unfähigkeit rasch vergessen« wurde, seine Bücher seien wertlos und unverständlich¹³⁷. Man wies darauf hin, daß »sein Amt blutbesudelt gewesen war«; Lukács habe gegen die Gedankenfreiheit Stellung bezogen, das ungarische Pressewesen unterdrückt und die Ansicht vertreten, »die Revolution blieb ohne Erfolg, weil zu wenig Bürgerblut geflossen.«¹³⁸

Die kommunistischen Emigranten waren — wie bereits erwähnt — bis Anfang 1920 in Karlstein (N. Ö.) interniert, aber laut Zeitungsbericht konnten sie dort ständig Besprechungen abhalten. Angeblich klagten die Einwohner von Waidhofen an der Thaya über das tolle Treiben der ungebeten Gäste, über das häufige Kommen und Gehen der Delegationen und über die Versammlungen¹³⁹. Im März 1920 wurden sie nach Wien gebracht, aber weiterhin unter Quarantäne in der Heilanstalt Steinhof gehalten. Erst am 17. Juli meldete die ungarische Zeitung BMU, daß Béla Kun und seine Genossen nach Sowjet-Rußland unterwegs seien. Zu dieser Zeit wohnten die Kommunistenführer (außer Ernő Bettelheim, der krank war) nicht mehr auf dem Steinhof. Andere Kommunisten (Rudas, Révai, Szántó) lebten auf freiem Fuß in Wien und begannen bereits 1919 in der *Roten Fahne*, der Zeitung der österreichischen Kommunisten zu publizieren, die einige Spalten in ungarischer Sprache druckte. Als dann die Volkskommissäre in Wien eintrafen, »kam ein ungarisches Zentralkomitee zustande — Kun, Landler, Béla Szántó, Hirossik und ich (Lukács) —, das dann die effektive Führung der ungarischen Partei übernahm.«¹⁴⁰

¹³³ *Az Ember*, 9. Jänner 1920.

¹³⁴ Wien 1884.

¹³⁵ *Az Ember*, 20. November 1919.

¹³⁶ Vgl. Hanak, Tibor: *Lukács war anders*. Meisenheim 1973.

¹³⁷ Lakatos, László: Tanúvallomás. BMU, 25. November 1919.

¹³⁸ BMU, 2. Dezember 1919.

¹³⁹ BMU, 5. März 1920.

¹⁴⁰ Filminterview mit Georg Lukács. In: *Lukács Georg: Sein Leben in Bildern, Selbstzeugnissen und Dokumenten*. Budapest, Stuttgart 1981, S. 120.

Die Parteiversammlungen tagten in den Kellerräumen des Café Renaissance (Alserstraße 71). Die erste Nummer des kommunistischen Wochenblattes *Proletár* erschien Anfang Juli 1920, also in der Zeit, als Béla Kun Österreich bereits verlassen hatte. So entstand neben den bereits vorhandenen kommunistischen Gruppierungen eine zusätzliche Wiener und eine Moskauer Gruppe.

Die Verschiedenheit der Auffassungen, die in den zeitgenössischen kommunistischen Darstellungen entweder kaum, oder verharmlost erörtert wird, offenbarte sich in den Moskauer und Wiener Parteizeitungen alsbald; die gegenteiligen Ansichten waren jedoch nicht nur mit einer Vehemenz vertreten, die zur Spaltung der Partei führte, sondern betrafen sogar grundlegende Fragen der Politik. Die Wiener ungarischen Kommunisten, angeführt von der Landler-Lukács-Gruppe, zeigten sich empört, als Béla Kun in der Moskauer ungarischen Parteizeitung *Vörös Újság* (Rote Zeitung) erklärte, die kommunistische Emigration könne von außen die Arbeiterschaft in Ungarn nicht erfolgreich organisieren, die Aufgabe sei daher, eine kommunistische Zentrale in Ungarn selbst zu errichten, um die illegale politische Arbeit anzukurbeln. Für die im Ausland lebenden Kommunisten bedeutete das »den stufenweisen Abbau der Emigration« und »unter Verwendung der Parteidisziplin« die »Rückübersiedlung nach Ungarn«¹⁴¹. Die ungarische Parteizeitung in Wien (*Proletár*) forderte ebenfalls eine illegale Untergrundarbeit; sie berief sich dabei auf einen Streik der ungarischen Druckereiarbeiter, der beweise, daß »die Untergrundorganisationen ausgebaut werden müssen«¹⁴².

Obwohl die Landler-Gruppe kritisch auf diese Vorschläge reagierte — sie wiesen auf die Gefährlichkeit hin, eine Untergrundtätigkeit auf Kosten der ungarischen Arbeiter von außen anzuzetteln —, konnten die Meinungsverschiedenheiten wahrscheinlich durch persönliche Kontakte vorübergehend beigelegt werden: auch die Landler-Gruppe nahm nämlich im Sommer 1921 an dem III. Kongreß der Komintern in Moskau teil¹⁴³, wo es zu einer Aussprache mit Béla Kun und Mátyás Rákosi, dem späteren Diktator Ungarns, damals Sekretär bei einem Auslandsausschuß der Komintern kam. Laut nichtkommunistischer Zeitungsberichte hätten die ehemaligen Volkskommissäre am Kongreß nicht besonders gut abgeschnitten; sowohl Lenin als auch Trotzki wiesen die ultraradikale Haltung der Ungarn (Kun, Lukács, Pogány, Rudas) zurück¹⁴⁴. Die III. Internationale wandte sich in einer Erklärung an die ungarischen Kommunisten, in welcher festgestellt wird, die illegale Arbeit sei notwendig, die KP soll offen »als kommunistische Partei arbeiten«, und was die Emigration betreffe, sei »ihre massenweise Rückkehr vorläufig unmöglich«¹⁴⁵.

¹⁴¹ Abgedruckt auch in *Az Ember*, 6. März 1921.

¹⁴² *Proletár*, 10. März 1921.

¹⁴³ III. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale vom 22. Juni bis 12. August 1921.

¹⁴⁴ A magyar kommunisták gyászos szerepe a moszkvai kongresszuson. *Az Ember*, 14. August 1921.

¹⁴⁵ Die Erklärung wurde u. a. von Lenin, Bucharin, Sinowjew und Béla Kun unterschrieben. *Proletár*, 30. September 1921.

In der Wiener Parteileitung der ungarischen Kommunisten garte es aber weiter. Ihr Zentralblatt brachte einander widersprechende Aufsätze, die die schnellenden Richtungskämpfe verrieten. Die Außenstehenden verstanden damals die Ursache der Differenzen nicht. Das Wochenblatt *Az Ember* (Der Mensch) schreibt unter dem Titel »Bolschewistische Konsequenz«, daß das kommunistische Zentralorgan *Proletár* am 18. August 1921 die Bergarbeiter in der Umgebung von Pécs (Fünfkirchen) zur Produktionssabotage und »zur Verhinderung der späteren Produktion« ermuntere, jedoch am 1. September die Zerstörung der Produktionsmittel, darunter die Sprengung der Berggruben mißbillige. Was soll nun ein kommunistischer Bergarbeiter machen? — fragt in diesem Zusammenhang Göndörs Zeitung. »Er soll den Mund halten und schreien: Es lebe die Weltrevolution!«¹⁴⁶

In Wirklichkeit entbrannten zu dieser Zeit die Fraktionskämpfe im Zentralkomitee der ungarischen Exil-KP. Der zur Kun-Gruppe gehörende József Pogány verurteilte aus Moskau die Artikel und Aufrufe von László Rudas und Gyula Lengyel mit der Begründung, diese seien »halb anarchistisch, halb syndikalistisch«. Man brauche in Ungarn in der gegebenen Situation keine direkten Aktionen und keine Wutausbrüche, sondern eine starke Organisation, d. h. »Parteiaufbau« und Gewerkschaftsarbeit. Was aber die genannten Genossen vorschlagen würden, sei mit einem Liquidieren der Parteiorganisation gleichzusetzen¹⁴⁷. Mit dieser Stellungnahme waren die zwei Kategorien gegeben: »Liquidatoren« und »Parteiaufbauende«, d. h. eigentlich: Destruktive und Konstruktive, die von nun an die zwei gegnerischen Gruppen darstellten. Rudas und Lengyel wiesen Pogánys Kritik mit der Bemerkung zurück: »wir halten keinen seiner Sätze für wahr und stichhaltig«¹⁴⁸. Die revolutionäre Situation sei noch nicht vorbei, der Kapitalismus befinde sich weiterhin in der Krise und »auch der Boden der Konterrevolution ist ein Boden für die Revolution«, infolgedessen könne man nicht von Liquidatorentum und Destruktion sprechen, aber auch nicht von einer anarchistisch-syndikalistischen Haltung.

Es war wie eine kalte Dusche für die Wiener ungarischen Kommunisten, als sie zwei Wochen später erfahren mußten, daß Pogánys Angriff auf Rudas und Lengyel keine Privatinitiative war, sondern der Standpunkt des (Moskauer) ZK: Es wurde beschlossen, die Sabotageaktionen in Ungarn ebenso zu verurteilen, wie die Ansicht, daß zerstörerische Aktionen politisch angebracht und zielführend wären, solche Tätigkeit erleichtere nur die Arbeit der Polizei des Horthy-Regimes. Die Aufgabe sei daher, die Hauptlinie der Partei und den Parteiaufbau zu unterstützen. Gleichzeitig mit dieser Mitteilung erschien eine kleine Notiz in der Zeitung, nach der bei der III. Internationalen die »konstruktive Gruppe« (die »Parteiaufbauenden«) die Mehrheit erlangte, und die Minderheit, die Landler-Lukács-Gruppe (die »Liquidatoren«) auf ihre ZK-Mitgliedschaft verzichtete¹⁴⁹.

¹⁴⁶ *Az Ember*, 4. September 1921.

¹⁴⁷ Pogány, József: Három hamis jelszó. *Proletár*, 30. September 1921.

¹⁴⁸ ebd. 15. Oktober 1921.

¹⁴⁹ ebd. 29. Oktober 1921.

Die Vorfälle im Herbst 1921 werden von Georg Lukács in den Diskussionen von 1956 allerdings etwas anders beschrieben. Seiner Darstellung nach führte jener Vorschlag der Kun-Fraktion zur Spaltung der Partei, der besagte, »daß die Kommunisten in Ungarn die Zahlung einer sozialdemokratischen Parteisteuer in den Gewerkschaften verweigern sollten«. Wenn aber ein Kommunist — so Lukács — nach diesem Vorschlag gehandelt hätte, wäre er sofort als Kommunist entlarvt worden. »Die Landler-Fraktion antwortete auf diesen Vorschlag damit, daß sie aus dem Zentralkomitee der KPU ausschied« — fährt Lukács fort¹⁵⁰. Diese Aussage ist deshalb nicht ganz verständlich, weil ja die Landler-Gruppe sich für direkte Aktionen (Streik, Sabotage usw.) einsetzte, die noch leichter auf die Spur der Kommunisten geführt hätten. Die Kun-Gruppe war diejenige, die fürchtete, daß die Sabotageaktionen die Arbeit der Horthy-Polizei erleichtern würden. Es mag sein, daß die Landler-Gruppe (die »Liquidatoren«) gegen die Zahlungsverweigerung der sozialdemokratischen Parteisteuer war — in der Tat kommt dieser Punkt *unter anderen* in ihrer Erklärung vor¹⁵¹ —, aber die Hauptursache des Ausscheidens der Landler-Gruppe aus dem ZK dürfte der Beschluß der III. Internationale gewesen sein, mit dem die Moskauer Kun-Pogány-Gruppe einfach zur Mehrheit und damit für maßgebend erklärt wurde¹⁵².

Die unsanft geführte Diskussion wurde immer heftiger. Die Zeitung *Proletár* bekämpfte die »anarchistischen Privataktionen«, die man »nicht dulden kann«; die Parteiarbeit werde dadurch erschwert, daß einige Mitglieder »ohne Parteidisziplin« auf eigene Faust »im Namen der Partei, sie jedoch niederträchtig hintergehend« arbeiteten¹⁵³. Die Spaltung der Kommunisten wurde offensichtlich, als am 19. November 1921 die *Vörös Ujság* (Rote Zeitung) mit dem Untertitel erschienen war: »Blatt der oppositionellen Gruppe der Partei der Kommunisten in Ungarn (Sektion der III. Internationale)«. Damit war der Bruch vollendet. Diese Zeitung gehörte der Landler-Gruppe; als Chefredakteur zeichnete László Rudas, der frühere Redakteur des Zentralorgans *Proletár*. Unter den Mitarbeitern befanden sich Jenő Landler, Georg Lukács, János Hirossik, Béla Fogarasi, Gyula Lengyel, József Révai, Béla Illés u. a. Solange die Zeitung existierte, blieb ihr Lieblingsthema »die verfehlte Politik« der Kun-Gruppe. Sie beschäftigte sich vor allem mit der Entlarvung und Bekämpfung der »auf Scheinerfolge ausgerichteten Großmaul-Politik« — wie es in der ersten Nummer heißt.¹⁵⁴ Die Redaktion der Zeitung, die mit der Landler-Gruppe identisch war, begründete ihren Rückzug in die Opposition damit, daß das ZK der Partei die freie Meinungsäußerung verhindere, Zensur ausübe und verlange, »daß man sich wortlos den wahnsinnigsten Maßnahmen unterwirft, die den Gesichtspunkten der Fraktion dienen«. Hinzu kam noch — wie die Zeitung schreibt —, daß das ZK »in seiner Blindheit«

¹⁵⁰ Lukács, Georg: *Schriften zur Ideologie* ... a. a. O. S. 767.

¹⁵¹ *Vörös Ujság*, 19. November 1919.

¹⁵² Das geht auch aus dem Artikel »Abrechnung mit der Opposition« hervor. *Proletár*, 1. Dezember 1921.

¹⁵³ *Proletár*, 3. November 1921.

¹⁵⁴ *Vörös Ujság*, 19. November 1921.

schuldlose Arbeiter denunzierte und die illegale KP in Ungarn mit Leuten »aus der Gosse auffüllen wollte«¹⁵⁵.

Als Programm der Opposition galten im Wesentlichen folgende Punkte: völlige Illegalität unter dem weißen Terror (d. h. in Ungarn); als Fundament der Parteiarbeit diene die Gewerkschaft; Parteisteuer hätten auch die Kommunisten in der Gewerkschaft zu zahlen; die massenhafte Rücksiedlung der Exilkommunisten sei vorläufig unmöglich; das Schwergewicht der Parteiarbeit müsse in Ungarn liegen; in Ungarn solle man eine zentralistische Parteiorganisation ausbauen. Demnach könne man sich — wie weiter ausgeführt wird — mit dem ZK der Partei nicht einverstanden erklären, weil sein Programm opportunistisch sei, das die Illegalität gefährdet und die bisherige Arbeit umwirft; das ZK versuche »mit Scheinkonferenzen« und bloß auf dem Papier eine »Massenpartei in der Emigration« zu organisieren. Dennoch hege man die Hoffnung, daß die Internationale in Moskau schon eine richtige Entscheidung treffen werde. Diese Hoffnung wurde jedoch bitter enttäuscht, da im Sekretariat der Internationale Mátyás Rákosi saß, der sich an Béla Kun orientierte.

Das ZK der Partei reagierte sehr scharf auf das Ausscheiden und die Attacken der Opposition. Unter dem Titel »Abrechnung mit der Opposition!« veröffentlichte die Wiener ungarische Zeitung *Proletár* eine Stellungnahme des ZK, in der der Landler-Gruppe zwei Jahre dauernde »Nichtstuerei«, »Müßiggängertum in Kaffeehäusern«, d. h. ein »völliges Sabotieren der Parteiarbeit«, Kapitulation vor der Sozialdemokratie, »Abenteurerpolitik und Putschismus« vorgeworfen werden. Konkret heißt es dort: Die Opposition habe keinen Situationsbericht über Ungarn ausgearbeitet, kannte die Arbeit der Organisationen nicht, habe die Parteizeitung schlecht geführt und konnte mit den Parteigeldern nicht umgehen¹⁵⁶. Die Parteizeitung erwähnt namentlich Landler, Lukács, Hirosik, Rudas und Lengyel als »schädliche Abenteurer«¹⁵⁷.

Ohne detailliert auf die parteiinternen Diskussionen zwischen der Kun- und der Landler-Gruppe einzugehen, soll hier nur auf die wichtigsten polemischen Aufsätze verwiesen werden. In *Vörös Újság* (Rote Zeitung): »Der rechte wie linke Liquidator« (über József Pogány) von Jenő Landler¹⁵⁸; »Demagogie oder Organisieren« (über das ZK) von Béla Bodnár¹⁵⁹; »Illusionspolitik« (über das ZK) von Georg Lukács¹⁶⁰; »Die Parteaufbauenden gegen Moskau« (über die Zeitung *Proletár*) von Jenő Landler¹⁶¹; »Denunzianten in Arbeit« (Leitartikel)¹⁶²; »Die Verfälschung der Vorentscheidung der Internationale«¹⁶³; József Révai: »Massenbewegung

¹⁵⁵ ebd.

¹⁵⁶ Hová lettek az elszámolatlan kommunista pénzek? *Az Ember*, 11. Dezember 1921.

¹⁵⁷ *Proletár*, 1. Dezember 1921.

¹⁵⁸ *Vörös Újság*, 19. November 1921.

¹⁵⁹ ebd. 1. Dezember 1921.

¹⁶⁰ ebd. Vgl. Noch einmal Illusionspolitik. In: Lukács, *Schriften zur Ideologie* ... a. a. O. S. 161 ff.

¹⁶¹ *Vörös Újság*, 1. Dezember 1921.

¹⁶² ebd. 9. Dezember 1921.

¹⁶³ ebd. 15. Dezember 1921.

und Illegalität¹⁶⁴; Jenő Landler: »Die Zündelnden...«¹⁶⁵ »Die Lehre aus der Aussperrung in der Ganz-Fabrik« (über den politischen und wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter) von Georg Lukács¹⁶⁶; »Hinein in die Parteiorganisation!« von János Hirossik¹⁶⁷. — In *Proletár*: Die Erklärung von Béla Kun¹⁶⁸; »Denunzianten in Arbeit?«¹⁶⁹; Beschluß des Exekutivkomitees¹⁷⁰; Béla Kun: »Besudelung in der Emigration«¹⁷¹. Der letztgenannte Aufsatz befaßt sich mit einer Flugschrift, die auch deutsch erschien: »Die magyarische Pest und Moskau« von Henrik Ungar (Pseudonym für Henrik Guttman, Mitglied der Landler-Gruppe). Béla Kun wird in dieser Schmähschrift als »verfaulter Bourgeoise-Abfall« bezeichnet und als korrupt, geld- und machtgerig hingestellt¹⁷². Zu nennen sind noch Ernst Bettelheim: *Krise der kommunistischen Partei Ungarns* (Wien 1922) und Ladislaus Rudas: *Abenteurer- und Liquidatorentum*. Béla Kuns Politik und die Krise der KPU (Wien 1922). Beide Schriften richteten sich gegen Béla Kuns Politik¹⁷³.

Das Exekutivkomitee der III. Internationale schaltete sich bereits am 18. November 1921 in die Streitigkeiten ein, allerdings mit dem Schönheitsfehler, daß Béla Kun — also einer der Hauptbeteiligten — zum Mitglied eines Untersuchungsausschusses ernannt wurde. Die Landler-Gruppe protestierte gegen diese Maßnahme, und die Zeitung *Vörös Ujság* (Rote Zeitung) machte nicht ohne Bitterkeit die Bemerkung: »Das Präsidium der kommunistischen Internationale kann offiziell nur darüber Bescheid wissen, worüber Béla Kun und Rákosi es wollen.«¹⁷⁴ Ende Dezember kam es dann zum Beschluß der Internationale: Das ZK der Partei bzw. die Zeitung *Proletár* müsse die Polemik einstellen und dürfe »Streitpunkte in keiner Form« berühren. Beiden Gruppen wurde die Herausgabe jeglicher Veröffentlichung (Zeitungen, Flugschriften, Aufrufe, Briefe etc.) untersagt. Der *Proletár* brachte im Volltext die »Entscheidung des Exekutivkomitees«¹⁷⁵, nicht jedoch die *Vörös Ujság*. In beiden Zeitungen unterblieben von nun an die Angriffe auf die 'Gegenpartei', lediglich Béla Kun wies noch Henrik Ungars erwähnte Schrift heftig zurück, und die *Vörös Ujság* veröffentlichte einige theoretische Aufsätze über die Parteiarbeit, jedoch ohne die Kun-Gruppe zu nennen. Ende Jänner 1922 begann eine Untersuchungskommission ihre Arbeit, die Béla Kun von allen schwerwiegenden Verdächtigungen freisprach. Die Sitzung des Exekutivkomitees der Internationale faßte am 17. März 1922 den

¹⁶⁴ ebd.

¹⁶⁵ ebd.

¹⁶⁶ ebd. 25. Jänner 1922.

¹⁶⁷ ebd.

¹⁶⁸ *Proletár*, 8. Dezember 1921.

¹⁶⁹ ebd. 15. Dezember 1921.

¹⁷⁰ ebd. 29. Dezember 1921.

¹⁷¹ ebd. 26. Jänner 1922.

¹⁷² Vgl. *Kommunisták a Kun-pestis ellen*. *Az Ember*, 25. Dezember 1921.

¹⁷³ Wie bekannt, griff Rudas einige Jahre später auch Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewußtsein* an, und es entstand eine lebenslange Feindseligkeit zwischen ihnen. Rudas nahm auch an der Parteikritik an Lukács 1949/50 teil. Er starb 1950.

¹⁷⁴ *Vörös Ujság*, 15. Dezember 1921.

¹⁷⁵ *Proletár*, 26. Jänner 1922.

Beschluß, die in Wien erscheinenden kommunistischen Zeitungen einzustellen und die Gruppen auszulösen¹⁷⁶.

4. Literarisch-künstlerische Diskussionen

Obwohl politische Themen die zentrale Stelle in den Wiener ungarischen Publikationen der frühen zwanziger Jahre einnahmen, spielten auch künstlerisch-politische Fragen und Tätigkeiten eine nicht unwesentliche Rolle. Einige Künstler und Schriftsteller hatten die ungarischen Revolutionen als Kulturrevolution aufgefaßt, die völlig neue Bahnen für ihr Schaffen eröffnete. Im Zeichen dieses Erneuerungsglaubens entstanden aktivistisch-konstruktivistische Künstlergruppen und deren Zeitschrift *Ma* (Heute), die aus der modernen Kunstliteratur Mitteleuropas nicht wegzudenken ist. László Moholy-Nagy, Lajos Kassák, Béla Uitz waren die bekanntesten Avantgardisten der ungarischen Emigration auf diesem Gebiet, die vielfach — sowohl in Ausstellungen als auch durch Monographien — gewürdigt wurden¹⁷⁷.

Hier geht es uns nicht um die Dokumentierung der damaligen künstlerisch-literarischen Tätigkeit, sondern lediglich um einen kurzen Überblick der diskutierten und behandelten Hauptthemen, soweit sie sich in den ungarischen Publikationen in Wien widerspiegeln. Drei Problemkreise standen im Vordergrund: 1. der Begriff der neuen Kunst (und Literatur); 2. die Beurteilung der (damals) zeitgenössischen ungarischen Literatur; 3. Aspekte der europäischen Literatur.

1. Die größte Aufmerksamkeit wurde der Frage gewidmet, was in der Kunst neu und überhaupt wie neu die moderne Kunst sei und was sie heute aussagen wolle. Als Wortführer meldete sich Lajos Kassák, aber auch die kommunistisch-sozialrevolutionären Künstler gaben programmatische Erklärungen ab. Die Vertreter der betont sozialen wie politischen und die der eher individualistischen Kunstrichtung waren (noch in Ungarn) sich darin einig, daß die bisherige Kunst eine bürgerliche, zum Teil verflachte, zum Teil überlebte Kunst sei, weshalb die Aufgabe bestünde, eine völlig neue, der heutigen Zeit entsprechende Kunst zu schaffen. Kassák hob die Notwendigkeit hervor, mit der Vergangenheit zu brechen, die für uns lediglich museale Werte oder unterhaltsame, psychologisch vielleicht richtige Lektüre hervorgebracht hätte. Man könne nicht sagen, daß Dante oder gar Dostojewskij uns zum Ausdruck bringen, oder daß der heutige Künstler sich damit begnügen könne, daß seine Vorgänger Großartiges geleistet hätten¹⁷⁸. Der Künstler müsse »immer sich selbst ausdrücken«, und zwar subjektiv, nach seinen inneren Notwendigkeiten

¹⁷⁶ Bericht über die Tätigkeit des Präsidiums der Exekutive der Kommunistischen Internationale für die Zeit vom 14. Februar bis 4. März und vom 6. März bis 11. Juni 1922. Moskau 1922. Vgl. Siklós, András: *Az 1918—1919 évi magyarországi forradalmak*. Budapest 1964, S. 155.

¹⁷⁷ Vgl. z. B. »Ungarische Graphiker im Ausland: Wien 1919—1933«. Ausstellung im Petőfi Irodalmi Múzeum Budapest (1983). *Wiener Zeitung*, 30. Jänner 1983; *Népszabadság*, 4. Feber 1983.

¹⁷⁸ BMU, 10. September 1920, 16. Juli, 6. August 1922 usw.

und Erlebnissen. »Das Kunstwerk ist demnach... das Lebensergebnis des Künstlers«¹⁷⁹, und somit zwar kein Produkt von politisch-sozialen Aufträgen, aber durchaus in der Lage, politisch zu wirken und über die Situation der Gesellschaft Aussagen zu machen. So sei etwa der Konstruktivismus nach vielen chaotischen Versuchen und negativen Kritiken der Beginn einer positiven Phase und »eine physische und metaphysische Synthese«. Nichtsdestoweniger bekenne sich der Konstruktivismus zum historischen Materialismus und zu den sozialen Revolutionen; er erfordere eine zielstrebige und konsequente Aufbauarbeit mit Hilfe der Formsprache von Geometrie und Mathematik. Der Konstruktivismus »ist hart... beständig und streng gebaut wie ein Athlet oder wie eine Maschine mit fürchterlicher Kraft.«¹⁸⁰

Die kommunistisch gesinnten und politisch engagierten Künstler um die Zeitschrift *Akasztott Ember* (Der gehenkte Mensch) machten bezüglich Ästhetik und Kunsttheorie nur unverbindliche Aussagen, verlangten jedoch sehr vehement einen Bruch mit »der kulturellen Ausbeutei« und einen »Boykott gegen die Nester nationaler Bestialität«, d. h. die Übertragung des Klassenkampfes auf alle kulturelle Gebiete. In ihrem Aufruf wurde ein Boykott »gegen alle nicht wissenschaftlichen Museen«, »gegen die das heutige Leben offen oder verhüllt glorifizierenden Kinos und Literaturfabriken«, gegen nationale Lehrbücher usw. verkündet, und in ihrem Programm nahmen sie Punkte auf wie: Schaffung einer »kulturrevolutionären Internationale«, Herausgabe von »internationalen Lehrbüchern«, deren Benützung auf der ganzen Welt in »schonungslosestem Kampf« erzwungen werden müsse; Gründung von »einheitlichen Zeitungen und illustrierten Zeitungen«, »Zusammenstellung eines internationalen Bücherindex« und die Schaffung von Institutionen der Arbeiterbildung: »erschaffet den Rahmen der Proletarierkultur, behaltend die internationalen einheitlichen Samstagabende und Sonntagvormittage, wo Ihr gegenseitig die neuesten Früchte der Wissenschaft, Literatur und des Lebens besprechen, zeigen und erklären könnt.«¹⁸¹

Die Ansichten der radikal denkenden Künstler blieben nicht unbeantwortet. Wenn man auch von dem Spott und den ironisch gemeinten Berichten absieht, haben sich mehrere Schriftsteller und Kritiker zu Wort gemeldet. In einer Art Briefwechsel zwischen Lajos Kassák und Béla Balázs, dem späteren Filmtheoretiker, spricht der letztere von einem »naiv mißverstandenen Hypermarxismus« bei Kassák, der die ganze Vergangenheit verwerfen und einen Dante und Dostojewskij verleugnen wolle.¹⁸² Ähnliche Auffassung vertrat auch Tibor Déry, der in einem Antwortbrief an Kassák feststellte: »An traditionslose Revolutionen glaube ich nicht.«¹⁸³ Die Kunst könne man nicht schier für den Ausdruck des Subjektiven halten; sie sei ein kollektives Werk, das von der Vergangenheit mitbestimmt ist. Darum dürfe man in der Literatur »die uralte Struktur der Sprache nicht zur Explosion bringen«, und ebenfalls sei es nicht erlaubt,

¹⁷⁹ *Diogenes*, 7. Juli 1923.

¹⁸⁰ ebd. 14. Juli 1923.

¹⁸¹ Manifest in: *Akasztott Ember*, 1. November 1922.

¹⁸² BMU, 14. September 1921.

¹⁸³ ebd. 10. April 1921.

mit Experimenten »die Eintracht und die Kraft des kollektiven Kampfes zugrunde zu richten.«¹⁸⁴

Samu Fényes vermißte ebenfalls in Kassák's Auffassung die kollektiv-sozialen Gesichtspunkte, worunter er keineswegs die Politik verstehen wolle. »Die Pest soll die Politik fressen!« — schrieb er lapidar¹⁸⁵, und in einem anderen Aufsatz wies er die Phrasen zurück, die aus dem Vokabular der »Lehrgänge der Agitationsbildung« stammen¹⁸⁶. Er war zwar nicht dagegen, daß der Künstler eine Art »göttliche Willkür« für sich beansprucht, aber durch die Willkür werde man keine Gläubigen anwerben. »Die Kunst kann ... von mir aus ... eine Selbstoffenbarung sein, diese Auffassung muß jedoch verständlich sein, sonst ist sie völlig überflüssig.«¹⁸⁷ Was den Konstruktivismus betrifft, war Fényes sehr skeptisch. Bei einem Künstler interessierten ihn die Werke und nicht die Spekulationen; aber bei Kassák sei bereits zu viel Spekulation zu finden, die vorne und hinten nicht stimme, da sie sich lediglich auf Halbwahrheiten stütze. Fényes weist nach, daß die Ausschließlichkeit der Form in der Kunst nicht vertretbar sei, weil sie zum Nihilismus führe, und ist der Meinung, daß sowohl der Konstruktivismus als auch der Kommunismus keine lebendige Organismen seien, sondern künstliche Konstruktionen. Die Konstruktivisten machen keine Gesellschaft und keinen Staat, sie sprechen nur darüber: »Sie haben keine Menschen für diese konstruierte Gesellschaft und konstruieren einen künstlerischen Stil, haben aber keine Menschen, kein Publikum dafür. Hunderttausende hungern und sie (die Konstruktivisten) geben nur Zauberformeln zum satt werden.«¹⁸⁸

Abgesehen von den Hypothesen und Diskussionen über die neue Kunst, war eine der wichtigsten Publikationen theoretischer Art auf diesem Gebiet die am 17. Mai 1922 in der ungarischen Tageszeitung (BMU) begonnene Artikelserie von Béla Balázs über die neue Kunstgattung: den Film. »Der sichtbare Mensch« — so lautete der Titel seiner Artikel, unter dem später sein berühmt gewordenes und in mehrere Sprachen übersetztes Buch erschien¹⁸⁹. In den Aufsätzen berührt er nur die Grundproblematik des Films, sowie dessen Prinzipien und Methoden, die er dann zu einer Filmästhetik ausarbeitete. Einleitend schrieb er eine Theorie der Schauspielkunst, die allerdings nur ungarisch verlegt wurde¹⁹⁰.

Außer den bereits erwähnten Abhandlungen und Diskussionsbeiträgen sind noch einschlägige Artikel von Andor Németh, Jenő Mohácsi, Sándor Barta, Lajos Hatvany, József A. Storfer und Aladár Komlós veröffentlicht worden. Zwischen den zwei letztgenannten entstand ein Meinungsstreit »über die Nutzlosigkeit der literarischen Kritik«. Unter diesem

¹⁸⁴ ebd.

¹⁸⁵ *Diogenes*, 11. August 1923.

¹⁸⁶ ebd. 18. August 1923.

¹⁸⁷ ebd. 11. August 1923.

¹⁸⁸ ebd. 1. September 1923.

¹⁸⁹ Balázs, Béla: *Der sichtbare Mensch* oder die Kultur des Films. Wien 1924. Ungarisch in Buchform erst 1958.

¹⁹⁰ Ders. *A színjáték elmélete*. Wien 1922; *Der Geist des Films*. Halle 1930; *Der Film*. Werden und Wesen einer neuen Kunst. Wien 1949.

Titel brachte die ungarische Tageszeitung in ihrer literarischen Beilage einen Aufsatz, in dem József Storfer die Objektivität des Schönen bezweifelte und daraus den Schluß zog, der Kritiker könne zwar darauf beharren, was er für »schön« hält, habe aber nicht das Recht, andere mit seinem Urteil zu terrorisieren. Das Publikum sei berechtigt, — wenn das auch vielfach nicht wahrgenommen wird — die Meinung des Kritikers zu ignorieren und etwas anderes als »schön« zu empfinden¹⁹¹. Aladár Komlós, der spätere Literaturhistoriker antwortete mit einer Frage: Sollte vielleicht ein jeder essen, was er will? Seines Erachtens habe die Kritik die Funktion, genießen zu lehren. »Ohne den Kritiker können wir zwar essen, nicht aber uns richtig ernähren« und die Auswahlmöglichkeiten erweitern. Der Kritiker gehöre doch zu den empfindsamsten Menschen; warum sollte gerade er nicht seine Meinung äußern dürfen¹⁹²?

2. In den Publikationen der Wiener ungarischen Emigration nimmt einen verhältnismäßig großen Raum die Beurteilung der Werke und vor allem die der politischen Haltung der ungarischen Schriftsteller ein. Abgesehen von den Rezensionen, die über die in Ungarn erschienenen neuen Romane, Gedichtbände, Dramen regelmäßig veröffentlicht wurden¹⁹³, und einigen Autoren, die in einer Art Interviews zu Wort kamen, verfolgte auch die gesamte ungarische Emigration mit großem Interesse, wie sich die Literaten in Ungarn angesichts der Verfolgungen, des radikalen Rechtsrucks und des aufgeflamten Antisemitismus verhielten. Man registrierte enttäuscht, daß der katholische Bischof Ottokár Prohászka, der auch philosophische Werke verfaßte, den Standpunkt vertrat: »Nicht die Rechtsordnung, sondern das christliche Ungarn muß gerettet werden.«¹⁹⁴ Mancher Exilungar kritisierte nicht nur die politischen oder politisch verwertbaren Stellungnahmen, sondern die Tatsache selbst, daß ein ungarischer Schriftsteller mitten im weißen Terror überhaupt zur Feder griff. »Wenn ein ungarischer Schriftsteller — schreibt Andor Gábor 1920 — heutzutage nur seinen Mund aufmacht, aufmachen kann, oder aufmachen darf, ist das nicht bereits Politik machen?«¹⁹⁵ Er gibt aber zu, daß es sehr wenig Literaten gäbe, die das offizielle Ungarn unterstützen, Ämter übernehmen und vor der Öffentlichkeit Politik betreiben. Die Hauptstützen des Horthy-Regimes seien diejenigen, die den Ungarischen Schriftstellerverband führen: Géza Gárdonyi, Ferenc Herczeg, Gyula Pekár und Dezső Szabó. Mit seiner charakteristischen Arroganz kommentiert Gábor: Von diesen vier »ist nur einer Schriftsteller, einer war Schriftsteller, einer ist nie Schriftsteller gewesen und einer lebt als Hochstapler.«¹⁹⁶ In diesem und ähnlichem Stil griff man alle in der Heimat lebenden aktiven Literaten und Publizisten an, an erster Stelle Ferenc Herczeg, der als »poeta laureatus« galt: »Herczeg ist der einzige

¹⁹¹ BMU, 4. Juni 1922.

¹⁹² BMU, 7. Juni 1922.

¹⁹³ Vgl. z. B. die Artikelserie in BMU ab 19. Febr. 1920. (»Ungarische Dichter auf deutsch«).

¹⁹⁴ BMU, 23. Jänner 1920.

¹⁹⁵ Zitiert nach Gábor, Andor: *Ezt ízenem*. Wien 1920, S. 49. (Datum des Artikels: 4. April 1920).

¹⁹⁶ ebd.

ungarische Schriftsteller, der während der kommunistischen Ära eingesperrt wurde; heute wird es so interpretiert, als sei er der einzige Schriftsteller in Ungarn. Irgendwann starb aber Herczeg als Schriftsteller und lebte als Politiker weiter. Dann starb er auch als Politiker...¹⁹⁷ Herczeg wurde u. a. übelgenommen, daß er zu Weihnachten 1920 eine beruhigende Erklärung über die Lage in Ungarn abgab¹⁹⁸.

Mit zunehmender Zahl der literarischen Veröffentlichungen angesehener und erfolgreicher Autoren vermehrten sich sowohl die Kritiken als auch die Angriffe der Emigration auf die in Ungarn lebenden Schriftsteller. Die ungarische Tageszeitung in Wien warf Franz Molnár vor, unter den gegebenen politischen Verhältnissen das Wort ergriffen zu haben¹⁹⁹, und das Wochenblatt *Az Ember* (Der Mensch) berichtete, daß »die ganze Emigration empört sei...«, daß Molnár im Land des weißen Terrors kein anderes Stück schreiben konnte, als eben den 'Schwan'. Dieses Bühnenwerk sei wiederum ein Beweis dafür, daß Molnár keine Weltanschauung besäße und seine Kunst nicht in den Dienst des Fortschritts stelle²⁰⁰. Kosztolányi, Babits, Móricz, J. Rákosi, D. Szabó wurden ebenfalls zum Teil scharf kritisiert, man prangerte aber auch das Schweigen der im Exil lebenden Schriftsteller an und erwartete von ihnen, gegen die Konterrevolution Stellung zu beziehen²⁰¹.

Allerdings tauchten bald Meinungsverschiedenheiten in der Beurteilung der einzelnen Literaten auf. Es gab Journalisten, die Andor Gábors ironische Schreibweise als übertrieben und unangebracht hielten, manche entdeckten »mildernde Umstände« für die Haltung bestimmter ungarischer Autoren, letztlich stellte sich aber heraus, daß jeder einen anderen Schriftsteller — egal aus welchem Grund — in Schutz nahm. Als etwa Lajos Kassák den in Ungarn lebenden Romancier Zsigmond Móricz wegen seiner »Rückgratlosigkeit« angriff, verteidigte ihn Andor Németh mit der Bemerkung, daß dieser »kein Sprachrohr oder Agent« der offiziellen politischen Richtung sei, auch kein Revolutionär, jedoch ein großer Schriftsteller²⁰². Ferenc Göndör wiederum tolerierte »Franz Molnárs Feigheit« mit der Begründung, dieser könne nichts dafür, er sei ja feig geboren und »wollte nie tapfer erscheinen«²⁰³. Auch Sándor Bródy, der sich im Sommer 1921 in Baden bei Wien aufhielt, wurde von der Emigrantenpresse gewürdigt und sein jahrelanges Schweigen anerkennend quittiert²⁰⁴. Als Bródy 1924 starb, schrieb die Exilzeitschrift *Diogenes*:

¹⁹⁷ ebd. S. 61.

¹⁹⁸ BMU, 30. Dezember 1920.

¹⁹⁹ BMU, 25. Dezember 1920.

²⁰⁰ *Az Ember*, 3. April 1921.

²⁰¹ »Was macht z. B. Ignóty?« *Az Ember*, 31. Juli 1921; »D. Szabó ist verrückt geworden«, ebd. 19. Juni 1921; »Begabung und miserabler Charakter« (über D. Szabó), *Diogenes*, 5. Juli 1924; »Publizist des Teufels« (über J. Rákosi), BMU, 15. Mai 1921; »Dezső lüg' nicht!« (über Kosztolányi), *Az Ember*, 15. Mai 1921; »Kautschuk-Mensch und Kautschuk-Schriftsteller« (über F. Herczeg), *Diogenes*, 16. August 1924.

²⁰² BMU, 1. Feber 1921; vgl. 21. und 27. Jänner 1921.

²⁰³ Göndör, Ferenc: Molnár Ferenc gyávasága, *Az Ember*, 3. April 1921.

²⁰⁴ ebd. 17. Juli 1921.

»Er politisierte nicht, nahm nicht an den Revolutionen teil, doch war er ein Emigrant unter uns...«²⁰⁵

Im allgemeinen zeigte man zwar Verständnis für die schwere Lage der Schriftsteller in Ungarn, man erwartete jedoch mehr Haltung und Widerstand von ihnen. Lajos Hatvany sprach in einer Artikelreihe von der »Katastrophe der ungarischen Intellektuellen«²⁰⁶. Obwohl er ebenfalls von der Mehrheit der Literaten in der Heimat enttäuscht war, konnte er in manchen Fällen — wenn auch nicht zustimmend — die psychischen Vorgänge verfolgen und analysieren. Die Tragik der Intellektuellen zeigte er u. a. am Beispiel von Mihály Babits auf, dessen europäische Literaturgeschichte auch ins Deutsche übersetzt wurde. Babits, Chefredakteur der führenden literarischen Zeitschrift *Nyugat* (Westen) und Vorsitzender des Direktoriums für Literatur während der Räterepublik sympathisierte mit den revolutionären Ideen, zog sich jedoch, durch die Ereignisse erschüttert, vom öffentlichen Leben zurück. Hatvany weist nun in Babits's Gedichten und Artikeln nach, daß seine Mängel in den Aussageinhalten lägen; der Dichter habe weder über Weltanschauung noch über die Nation und die Gegenwart etwas zu sagen; was wertvoll in seiner Dichtung bleibe, sei allein die Form²⁰⁷. In vielen Punkten war das Urteil des Ady-Freundes Hatvany zu hart und Babits gegenüber ungerecht, aber die Resignation und die Flucht in die Unverbindlichkeit — nicht nur bei Babits — schienen eine psychische Tatsache gewesen zu sein.

3. Abschließend wäre hier noch zu erwähnen, daß die ungarische Presse in Wien, obwohl sie sich naturgemäß auf die Politik und die heimische Literatur konzentrierte, auch die österreichische- und Weltliteratur nicht außer acht ließ. Diskussionen entbrannten über d'Annunzio, der damals mit der Besetzung von Fiume (Rijeka) Europa in Atem hielt, wobei Oszkár Jászi sich ebenfalls zu Wort meldete²⁰⁸. Desgleichen interessierte man sich für Oswald Spengler, dessen *Untergang des Abendlandes* auch in ungarischen Emigrantenkreisen besprochen wurde²⁰⁹. Andor Németh schrieb unter dem Titel »Lust und Tod« über Sigmund Freud²¹⁰; und wenig schmeichelhaft über Hermann Bahr, den er »kleinbürgerlich« und »bequem« nannte²¹¹. Béla Balázs widmete in der ungarischen Tageszeitung zwei Artikel Robert Musils Romankunst und hob in erster Linie die psychologischen Gesichtspunkte hervor²¹². Der ungarischen Literaturgeschichte dürfte wohl entgangen sein, daß Robert Musils kleine Schrift »Fliegenpapier« erstmals in Wien in ungarischer Sprache erschienen war: Unter dem Titel »Légyfogópapiros« wurde dieses Werk literarischer

²⁰⁵ *Diogenes*, 30. August 1924; Karikatur in *Panoráma*, 25. Dezember 1921.

²⁰⁶ *Jövő*, 19. November—26. November 1922.

²⁰⁷ ebd. 22. November 1922.

²⁰⁸ BMU, 8. Oktober 1922; weitere Artikel am 30. September und 11. Oktober 1922.

²⁰⁹ BMU, 13. Juli 1921, 6. August 1922, 29. Juli 1923.

²¹⁰ ebd. 16. April 1922.

²¹¹ BMU, 15. Juni 1923.

²¹² BMU, 27. und 29. August 1922.

Kleinkunst am 19. August 1922 in der ungarischen Tageszeitung BMU (leider ohne Namensangabe des Übersetzers) veröffentlicht.

Hervorzuheben sind vielleicht noch die Publikationen über Nestroy, Karl Vorländer, Einstein, Dühring, R. Tagore und über den Psychiater Goddeck (*Das Buch vom Es*)²¹³. Auch Bertrand Russels politische Tätigkeit fand eine Würdigung (durch René Fülöp), seine Philosophie leider nicht²¹⁴; quasi umgekehrt wie bei Georg Lukács, dessen politische Aufsätze ignoriert wurden, seine Romantheorie aber, welche er noch als zum bürgerlichen Lager gehörend verfaßt hatte, Andor Németh, der frühere Presseattaché der Räterepublik rezensierte²¹⁵. Letzterer befaßte sich auch mit dem in Ungarn bis heute kaum bekannten Buch *Der Geist der Utopie* des Lukács-Freundes, Ernst Bloch. Dieses Werk »führt uns aus dem Weltjahrmarkt hinaus, bringt uns heim in das Haus, das noch nicht aufgebaut ist, führt uns zu unserem Schicksal, zu dem noch keine begehbare Brücke führt« — schreibt der Rezensent ganz im Stil von Bloch. In Blochs auf die noch nicht existierende wahre Welt gerichteter Philosophie sieht Németh den Ausdruck des »jüdischen Mystizismus«²¹⁶. Seine Buchbesprechung blieb jedoch nicht ohne Kritik. Der Chefredakteur der Zeitschrift *Diogenes*, Samu Fényes, antwortete in zwei Fortsetzungen auf Andor Némeths Ausführungen. Fényes verteidigte die wissenschaftlich-rationalistische Denkweise gegen die magisch-mystische und wehrte sich gegen die in Bewegung gebrachte Scheinproblematik. Er bezweifelte, daß man berechtigt sei, zwei Welten anzunehmen, wenn man eine andere als die faktisch gegebene Welt ersehnt. »Aber nehmen wir an — schreibt er — es gäbe tatsächlich eine Scheinwelt (die Außenwelt, das ganze Universum), und es gäbe eine wirkliche Welt, nämlich uns selbst. Wo liegt dann das Problem?«²¹⁷ Damit wollte Fényes zeigen, erstens, daß es sich hier um Pseudofragen handelt, und zweitens, daß »der Mystizismus für das Judentum nicht charakteristisch ist«²¹⁸.

Statt einer Bilanz

Wenn wir nun abschließend versuchen, ein kurzes Fazit aus den Erörterungen zu ziehen, ergeben sich die großen Schwierigkeiten nicht nur aus dem Umstand, daß die Zeitspanne der Untersuchung lediglich einige wenige Jahre umfaßt und die Bilanz einer so kurzen Zeit von vornherein ungerecht ausfallen muß, sondern auch daraus, daß die Wiener ungarische Emigration am Anfang der 20-er Jahre trotz ihrer relativen Isolation in sehr vieler Beziehung eine Vielfältigkeit und Mehrschichtigkeit, also eine Komplexität aufweist, wie eben das Leben des menschlichen Zusammenseins, und dementsprechend sind auch die Ge-

²¹³ BMU, 4. und 19. August 1923; *Diogenes*, 3. Feber 1924.

²¹⁴ *Jövő*, 1. Oktober 1922.

²¹⁵ BMU, 11. Juni 1922.

²¹⁶ Németh, Andor: Az utópia filozófusa (Ernst Bloch: Der Geist der Utopie), *Diogenes*, 11. Oktober 1924.

²¹⁷ (Akkor hol a baj?) *Diogenes*, 15. November 1924, S. 16.

²¹⁸ ebd. S. 17.

sichtspunkte einer Beurteilung recht zahlreich und verschieden. Wenn man etwa die Behauptung wagen würde, diese Emigration wäre erfolglos gewesen, so könnte man sofort eine Reihe von Fragen stellen: In welcher Beziehung war sie das? Politisch, propagandistisch, publizistisch, organisatorisch, kulturell, in ihren Beziehungen zum Ausland oder in der Wirkung auf die Heimat? Und was soll man z. B. unter politischer Fruchtlosigkeit verstehen? Daß die von den ungarischen Emigranten vertretenen Ideen unaktuell geworden oder in Vergessenheit geraten sind? Und welche Ideen sollten die sein? Die Demokratie, die soziale Gerechtigkeit oder der Föderalismus im Donauraum? Man müßte freilich auch fragen, welche Gruppe eigentlich gemeint ist, wenn man über die Erfolglosigkeit der damaligen »ungarischen Emigration« sprechen will? Die Emigration ist ein Kollektivbegriff im logischen Sinne, der nur als Summe seiner Bestandteile besteht (wie der »Wald«). Sinngemäß ließe sich nur von der Ergebnislosigkeit der einzelnen Emigrantengruppen sprechen, und erst wenn die Einzeluntersuchungen von dem gewählten Gesichtspunkt aus gesehen tatsächlich negativ ausfallen, könnte man eventuell von der Erfolg- oder Wirkungslosigkeit der gesamten Emigration sprechen. Auch wenn wir von der Relativität des Erfolgsbegriffes absehen (oder diese komplexe Frage im Klammer setzen): kann man mit Recht behaupten, daß z. B. die Buch- und Zeitungsproduktion der damaligen Wiener Ungarn »nutzlos« war, oder daß die Kommunisten trotz ihrer Fraktionskämpfe ohne Erfolg blieben? Kann man nicht gerade in den Kommunisten diejenige Gruppe erkennen, die in ihre Heimat zurückzukehren, ja sogar absolute Herrschaft auszuüben vermochte? Andererseits drängt sich die Frage auf: war das das Verdienst der Kommunisten? Beweisen die Besetzung Ungarns durch die sowjetische Armee und die auf diese Weise möglich gewordene kommunistische Machtübernahme die »Richtigkeit« und »Lebensfähigkeit« der kommunistischen Ideologie oder gar die »Geschicklichkeit« der kommunistischen Politiker?

Der Kompliziertheit dieser Fragen bewußt, beschränken wir uns hier auf Mindestfeststellungen. Als erstes wäre vielleicht festzuhalten, daß die Erfolge der Wiener ungarischen Emigranten nicht in der Erreichung der Ziele der jeweiligen politischen und künstlerischen Gruppen zu suchen sind, sondern lediglich in ihrer Tätigkeit selbst. Eine Ausnahme bilden die erwähnten internationalen Boykottmaßnahmen gegen Ungarn im Jahre 1920, welche auf eine Initiative der ungarischen Emigranten zurückgehen. Der Boykott der internationalen Speditionsorganisation, der auch die Postbeförderung lahmlegte, dauerte aber nur sechs Wochen (20. Juni—8. August 1920) und konnte den Wunschtraum der ungarischen Emigrantengruppen, den erhofften Sturz des Horthy-Regimes, nicht herbeiführen. Dieses Ziel, das die politischen Tätigkeiten und Publikationen der Emigration vor allem anfangs motivierte, erwies sich als unrealistisch; der Ausbruch der Weltrevolution, worauf die Kommunisten in den ersten Jahren nach 1919 beinahe tagtäglich warteten, war eine Illusion, die für viele auch nicht unbedingt als wünschenswert erschien. Unter den ungarischen Kommunisten erkannte Georg Lukács als erster, daß die kommunistische Emigration und die oppositionellen Kräfte des Landes nicht auf die Revolution, sondern auf einen Übergang zur (vorläufig

bürgerlichen) Demokratie hinarbeiten sollten. Charakteristisch für die damalige kommunistische Führung ist, daß Lukács' in den »Blum-Thesen« formulierter Vorschlag, der einen Demokratisierungsprozeß einleiten wollte, von der Parteileitung 1929 schroff zurückgewiesen wurde.

Es herrschten natürlich mehrere Zielsetzungen und politische Ideen der damaligen ungarischen Emigration, die ihre Aktualität bis heute nicht verloren haben, nachdem sie bis heute unerreicht blieben bzw. nicht oder nur unbefriedigend verwirklicht wurden. Gemeint sind — Ungarn betreffend — die Unabhängigkeit des Landes, die Demokratie, die freien Parlamentswahlen, die soziale Gleichheit und Gerechtigkeit, die Hebung des Lebensstandards und Kulturniveaus, sowie die Völkerverständigung und Lösung des Nationalitätenproblems im Donaubecken. Für die Form aber, wie in erster Linie die Radikalen (Jászi, Károlyi, Szende) die Minderheitenfrage zu lösen trachteten, nämlich durch den föderalistischen Gedanken, konnte sich die Mehrheit der Ungarn weder in den zwanziger Jahren, noch in den nachfolgenden Dezennien infolge der als ungerecht empfundenen Grenzziehung kaum erwärmen. Damit ist freilich nicht gesagt, daß die Idee des Föderalismus völlig besiegt und begraben sei, aber über die realen Chancen ihrer Verwirklichung Mutmaßungen anzustellen, wäre angesichts der heutigen osteuropäischen Wirklichkeit gewagt und verfrüht.

Deshalb sind die Erfolge der ungarischen Emigration nicht daran zu messen, was sie erreicht hatte, sondern daran, was sie bewerkstelligte, welche Handlungen sie vollbrachte. Die unendlich scheinenden Diskussionen und Zeitungspolemiken führten in der Tat zu nichts, aber die Zeitungen, Zeitschriften, Vereine und Sprachschulen waren da; ihre pure Existenz kann als eine Leistung, als eine positive historische Tatsache verbucht werden. Es ist jedenfalls ein kulturelles Plus, daß ein halbes Dutzend ungarische Periodica und Hunderte von ungarischen Büchern erschienen waren, die mitunter recht interessante Diskussionen auslösten und für eine spannungsgeladene intellektuelle Atmosphäre sorgten; außerdem blühte das Vereinsleben, Vorträge wurden gehalten; die Schriftsteller konnten frei schreiben und die Künstler nach Belieben schaffen.

Ob das Resultat der weitverzweigten Tätigkeiten von bleibendem Wert war, ist eine andere Frage. Viele Kulturgüter sind ohnehin nur für den Augenblick von Wert (wie Bewegung, Tanz, Schauspiel, Musikgenuß, Happening etc.), andere haben eine längere Dauer: Wochen, Jahre, ... Jahrtausende. Bei aller Relativität des »bleibenden Wertes« können wir feststellen, daß die Wiener ungarische Emigration gerade auf dem Gebiet der politischen Aktivitäten *nicht* »Bleibendes« erschaffen hatte.

Wie weit jedoch die Arbeiten einzelner ungarischen Autoren als Verdienst der Emigration verbucht werden können, soll dahingestellt bleiben. Nicht auszuschließen ist die Möglichkeit, daß die Schriftsteller und Künstler bei der Konzipierung bedeutender Werke einige Impulse aus Emigrantenkreisen, aus der neuen, fremden Umgebung, bzw. durch die typische Exilproblematik erhalten haben. So ist etwa Georg Lukács' *Geschichte und Klassenbewußtsein* bestimmt nicht vollkommen frei von Einflüssen, die den Autor während seines Wiener Aufenthaltes prägten; einige Aufsätze seines Werkes entstanden ja in der österreichischen Hauptstadt.

Ähnliches läßt sich über Oszkár Jászi's Studien und Paul Szende's ideologiekritische Schriften sagen, die gleichfalls den bleibenden Werten der Wiener ungarischen Emigration hinzuzuzählen sind. Szende verfaßte seine bedeutendste Abhandlung über »Verhüllung und Enthüllung« in Wien, sicherlich nicht unabhängig weder vom Emigrantenschicksal, noch vom Tagesgeschehen und »Zeitgeist«.

Andere Bewandtnis haben die literarischen und künstlerischen Güter, soweit sie wirklich bedeutend sind. Hier sind die Einflüsse der Emigration nicht immer offensichtlich und nachweisbar; in vielen Fällen ist es für die Werteinschätzung völlig irrelevant, wo und wann die literarischen Texte oder die künstlerischen Objekte entstanden sind. Tatsache ist, daß die Konstruktivisten Anfang der zwanziger Jahre in Wien Station machten, daß Moholy-Nagy kurze Zeit hier lebte, daß die Zeitschrift *Ma* (Heute) hier verlegt wurde und Béla Balázs seine filmästhetischen Schriften hier verfaßte, aber daraus lassen sich kaum Verdienste für die damalige ungarische Emigration ableiten.

Zusammenfassend könnte man vereinfachend sagen: die Wiener ungarische Emigration hat einiges geleistet, aber wenig erreicht. Ein nicht unwesentlicher Punkt sollte zusätzlich wenigstens noch erwähnt werden. Es scheint paradox zu sein, aber es liegt in der Natur der Sache, daß eine Emigration erfolgreich genannt werden kann, wenn sie ihre Existenzberechtigung verliert und überflüssig wird, d. h. wenn die politisch-demokratischen Zustände in der Heimat die Rückkehr der Emigranten ohne Gesichtsverlust möglich machen. In dieser Beziehung war die Wiener ungarische Emigration zwar nicht einheitlich, aber die Mehrzahl der politischen Gruppen konnte früher oder später — aus unterschiedlichen Gründen — ihrem Emigrantendasein ein Ende setzen. Die Führer der Bürgerlich-Radikalen Jászi (gestorben 1957 in USA) und Szende (gestorben 1934 in Wien) repatriierten nicht mehr; der Károly-Anhänger Vince Nagy, ehemaliger Innenminister hingegen gab die Emigration bereits 1922 auf; auch die gemäßigten Sozialisten Garami, Buchinger, Lovászy sowie Lajos Hatvany, aber auch andere Sozialdemokraten — in den Jahren 1924—25 insgesamt 136 sozialdemokratische Emigranten — kehrten heim²¹⁹, und viele von ihnen konnten ihre politische Laufbahn fortsetzen. Die Kommunisten, abgesehen von illegalen Aufenthalten in Ungarn (z. B. Georg Lukács 1929), beendeten die Emigration erst mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges.

²¹⁹ *Magyarország történeti kronológiája* ... a. a. O. Bd. 3, S. 899. Kunfi verübte 1929 in Wien Selbstmord.